

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechen der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 2537

Nr. 88.

Danzig, den 30. Oktober 1912.

3. Jahrgang.

Parteigenossen!

Der Parteitag der Sozialdemokratie Preußens findet am Montag, den 6. Januar 1913 und folgende Tage im Saal 4 des Berliner Gewerkschaftshauses, Berlin, Engelauer 15, statt.

Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Bericht des geschäftsführenden Ausschusses. Referent: Genosse Eugen Ernst.
2. Bericht der Landtagsfraktion. Referent: Genosse Heinrich Ströbel.
3. Die bevorstehenden Landtagswahlen und der Wahlrechtskampf in Preußen. Referent: Genosse Paul Hirsch.
4. Die Landarbeiterfrage in Preußen. Referent: Genosse Georg Schmidt - Berlin.
5. Die Sozialpolitik im preußischen Landtage. Referent: Genosse Robert Leinert.
6. Beratung der eingegangenen Anträge.

Für die Beschließung des Parteitages gelten folgende Bestimmungen des Statuts:

Zur Teilnahme an dem Parteitag sind berechtigt:

- a) Die Delegierten der Wahlkreise. Die Wahl der Delegierten erfolgt nach Maßgabe der Mitgliedszahl. Es können gewählt werden: in Wahlkreisen bis 1500 Mitglieder ein Delegierter, bis 3000 zwei, bis 6000 drei, bis 12 000 vier, bis 18 000 fünf, und über 18 000 sechs Delegierte. Die Vertretung richtet sich nach der vom deutschen Parteivorstand auf Grund der abgeführten Beiträge festgestellten Mitgliedszahl. Wo mehrere Delegierte zu wählen sind, soll unter den Delegierten möglichst eine Genossin sein.
- b) Die sozialdemokratischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten Preußens.
- c) Die Landeskommission und der geschäftsführende Ausschuss.
- d) Der Parteivorstand.

Alle Anträge sind spätestens bis

Montag, den 16. Dezember 1912, an
Eugen Ernst,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3,

einzuwenden.

Die Namen der gewählten Delegierten bitten wir möglichst frühzeitig an

Theodor Fischer,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 69,

einzuwenden, damit ihnen die Vorlagen und das sonstige Material vor dem Parteitag zugestellt werden können.

An diese Adresse sind auch alle Wünsche, welche das Lokalkomitee betreffen, zu richten.

Die Mandatsformulare werden den Bezirkssekretären rechtzeitig zugesandt.

Mit Parteigrüß!

Die Parteileitung Preußens.

Glaube und Wissenschaft.

Von Julian Berghardt.

II. (Schluß.)

Unter den vielen gegen mich gerichteten Kritiken sind leider nur zwei, die etwas Beachtliches zu sagen haben, die schon erwähnten Artikel des Genossen Erdmann (in der Rheinischen Zeitung Nummer 208 vom 7. September) und des Herrn Bruno Wille (im Freidenker Nummer 19 vom 1. Oktober). Alle übrigen — soweit sie mir zu Gesicht gekommen — legen entweder gütigsten Falles Zeugnis davon ab, daß ihre Verfasser fleißig nachdenken, ohne bisher zum Abschluß gekommen zu sein, oder sie stellen mich während zur Rede wegen Ansichten, die ich gar nicht geäußert habe. Dem Chemnitzer Parteitage lagen Anträge der Freidenker vor, die allerlei verlangten. Aus diesem Allerlei habe ich nur den einen einzigen Satz herausgegriffen: Der Parteitag solle erklären, daß die Auffassung über die Unvereinbarkeit der Religion mit der Wissenschaft eine wesentliche Aufgabe der Partei sei. Gewiß bin ich an dem übrigen Inhalt der Anträge nicht einverstanden; aber darauf einzugehen, schien mir nicht wichtig genug, polemisiert habe ich nur gegen diesen einen einzigen Satz, und deshalb schiefen alle die Kritiken, die sich gegen etwas anderes richteten, daneben. Mit vollem Recht hat dagegen Genosse Erdmann das aus dem Kommen genommen, was ich gegen diesen Satz vorbrachte. Mit vollem Recht sagt er, es sei richtig oder falsch „je nachdem man den Begriff Religion auslegt.“

Nun ist allerdings wohl anzunehmen, daß es den Urhebern des Antrages, als sie jenen Satz niederschrieben, zunächst nicht um den Gottesglauben, sondern um den Wunderglauben zu tun war. Freilich, daß sie nur an die Wunder gedacht hätten, erscheint mir zweifelhaft. Ich glaube vielmehr, daß sie auch die Erkenntnis Gottes für unvereinbar mit der Wissenschaft halten. Doch will ich hierauf gar kein Gewicht legen, sondern annehmen, daß sie nicht weiter gehen wollten als die Partei auszuordern, die Unvereinbarkeit der Wunder mit der Wissenschaft vor allem Volke zu beweisen. Für die Praxis bleibt sich das ganz gleich. Denn wir wollen doch nicht vergehen, daß wir es mit Begnern zu tun haben, die auf diesem Gebiete meist sehr gut vorgebildet und beschlagen sind. Sie würden natürlich auf der Stelle einsehen, daß sie beim Streit um die Wunder, den Kürzeren ziehen müssen, würden unverzüglich dieses Bei-

wert fallen lassen und sich auf ihre Hauptposition, eben den Gottesglauben zurückziehen. Sie würden uns anklagen, daß wir dem Volke seinen Gott aus dem Herzen reißen wollen, und im Handumdrehen würde die Diskussion auf dem Punkte angelangt sein: gibt es einen Gott oder nicht? Genosse Erdmann hat ganz Recht: es kommt nicht darauf an, wie ich mir den Begriff der Religion herauszahle; aber ebensowenig kommt es darauf an, wie die Freidenker das tun, sondern letzten Endes hängt alles davon ab, was die Gläubigen selbst unter ihrer Religion verstehen. Uebrigens, wenn wir einmal den Kampf gegen die Religion aufnahmen, würden wir denn dann eine solche Diskussion vermeiden wollen? Ich meine, das wäre wenig würdig und wenig anständig. Wenn die Gegner den Sozialismus bekämpfen, und anstatt sich gegen dessen grundlegende Gedantengänge zu wenden, allerlei nebensächlichen Kleinram vorbringen, so empfinden wir das als kleinlich und lächerlich. Genau so müssen aber auch wir, wenn wir gegen eine Lehre zu Felde ziehen, deren Zentralpunkt herausgreifen und uns nicht um Nebenächlichkeiten herumblagen.

Bleibt freilich die Hauptfrage, ob denn der Glaube an Gott wirklich der Zentralpunkt der Religion sei. Genosse Erdmann bestreitet das und Herr Bruno Wille tut desgleichen. Beide verweisen mich auf den Buddhismus, Genosse Erdmann noch überdies auf Jatho. Ich halte dies, mit gütiger Erlaubnis, für ein leeres Spiel mit Worten. Ueber den Buddhismus brauchen wir uns in diesem Zusammenhang nicht den Kopf zu zerbrechen, denn bei dem Antrag der Freidenker handelt es sich um die Religionen, mit denen wir hier in Deutschland zu tun haben, also ums Christentum und allenfalls noch ums Judentum. Und diese Religionen stehen und fallen mit dem Glauben an Gott, davon beißt die Maus keinen Faden ab, trotz aller geistreichen Sentenzen des Herrn Wille und trotz aller scharfsinnigen Unterscheidungen des Genossen Erdmann. Denn — und wieder zitiere ich den Genossen Erdmann:

„nicht wie jemand begrifflich das Wesen der Religion herauszählt, sondern wie sich diese und jene Religion nach ihren Schriften, ihren Bekenntnissen, ihren Autoritäten und ihren Handlungen darstellt und betätigt.“

das ist für ihr Wesen entscheidend. Will jemand im Ernst bestreiten, daß Christentum wie Judentum, „nach ihren Schriften, ihren Bekenntnissen, ihren Autoritäten und ihren Handlungen“ auf dem Glauben an Gott basieren?

Jedoch, auch der Aufsatz des Herrn Wille bringt uns zu demselben Resultat. Herr Wille leistet sich den geistreichen Spatz, „daß die deutschen Freidenker, wie schon Büchner sagte, eine Religion haben.“ Und worin besteht ihre Religiosität? In ihren „Uebersetzungen über Weltall und Menschheit, über die höchsten Lebensmächte, den Sinn des Lebens und die persönliche Lebensführung.“

Hier haben wir in der Tat den Keim des Problems vor uns. Das Sinaen über die letzten Weltkrisen führte die Menschen zur Religion. Wie ist die Welt entstanden? Wie ist in der Welt das Leben entstanden? Woher ist menschliches Fühlen und Denken, Sehnen und Hoffen auf die Welt gekommen? Und weiter: wozu sind wir auf der Welt? Was wird später daraus? was hat all unser Streben und Ringen, unser Tun und Lassen für einen Zweck? wo führt es zuletzt hin? Mit andern Worten: die Frage nach den letzten Ursachen und letzten Zielen ist es, die vielen Menschen keine Ruhe läßt. Und auf diese Frage gibt die Wissenschaft schlechterdings keine Antwort, wenigstens heute noch nicht und vielleicht niemals. Nun gibt es allerdings Menschen, die sich dabei bescheiden, die da sagen: warten wir in aller Ruhe ab, ob es der Wissenschaft einmal gelingen wird, diese Rätsel zu lösen. Das sind aber nur wenige. Die allermeisten wollen eine sofortige Antwort. Der Glaube an einen persönlichen Gott, der alles gemacht habe und alles zum guten Ende hinausführe, gibt eine solche Antwort. Und wer diese Antwort hinnimmt und an sie glaubt, der ist religiös. Was ist nun einmal der Sinn, den das Wort in unseren europäischen Sprachen hat, und es kann nicht zur Klarheit, sondern nur zur Verschömmenheit führen, wenn man ihm willkürlich einen andern Sinn unter-schiebt. Es ist einfach ein Mißbrauch und führt zu einem leeren Streit um Worte, wenn Herr Wille die Freidenker ebenfalls für „religiös“ erklärt, weil auch sie irgend welche Ansichten über die letzten Weltkrisen haben. Der Gegensatz zwischen Religiösen und Irreligiösen besteht vielmehr gerade darin, daß die ersteren die Welt-rätsel mit dem Glauben an Gott zu lösen suchen, die letzteren ohne diesen Glauben oder auch gar nicht.

Aber ist es denn auch richtig, daß die Wissenschaft keine Antwort gibt auf die Frage nach den letzten Ursachen und letzten Zielen und daß infolge dessen der Glaube an Gott wissenschaftlich nicht widerlegbar sei? Genosse Erdmann bestreitet es. Zwar von den letzten Zielen, vom „Sinn des Lebens und den höchsten Lebensmächten“ redet er nicht, was zweifellos eine große Lücke in seinen Ausführungen ist. Wohl aber redet er von den letzten Ursachen. Er sagt:

„Ueber die Entstehung der Welt sagt uns die Wissenschaft mancherlei. Kant z. B. und der Franzose Laplace haben bereits vor hundert und mehr Jahren uns ganz Beachtenswertes darüber gesagt. . . . Gewiß, heute ist die Wissenschaft über die fossilen Lehren der beiden hinaus, andere haben beßeres gefunden. Und einer der neuesten, der schwedische Forscher Svante Arrhenius, gibt uns ein Bild vom Wesen, Werden und Vergehen der Welt. . . . das ausgestattet ist mit sozial wissenschaftlicher Uebersetzungskraft, daß wir sagen werden, nicht: so ist es, wohl aber: so könnte es sein.“

Ich könnte mich mit diesen Worten Erdmanns begnügen. Denn er gibt ja selbst zu, daß Kant-Laplace ebenso wie Arrhenius uns keine Gewißheit geben, sondern nur Vermutungen, an die man eben doch auch nur glauben kann. Er braucht mir nicht erst zu beweisen, daß dieser Glaube weit besser begründet ist als der religiöse Glaube. Ich weiß das und teile deshalb den religiösen Glauben nicht. Aber hier kommt es nur darauf an, ob die Wissenschaft eine zweifelsfreie Antwort auf jene Frage gibt, und das kann sie, wie Genosse Erdmann bezeugt, nicht.

Jedoch, wenn sie das auch könnte! Sind denn das die letzten Ursachen? Die Theorien von Kant-Laplace, Arrhenius und anderen sprechen doch nur eine Vermutung darüber aus, wie aus dem

vorhandenen Stoff sich die Weltkörper geformt haben mögen. Wo ist denn aber der Stoff selbst hergekommen? Das ist doch erst die Frage nach Entstehung der Welt. Und hierüber hat die Wissenschaft mit gutem Grunde sogar noch nicht einmal Vermutungen ausgesprochen. Sie begnügt sich mit dem Satz: Der Stoff ist ewig, kann nicht entstehen und nicht vergehen. Sehr schön, aber das ist doch keine Erklärung, sondern ein Ausweichen, und um keinen Deut besser als der Satz: Gott ist ewig.

Sodann aber — die Frage nach der Entstehung des Stoffs mag den meisten Menschen fernliegen. Sehr nahe aber liegt ihnen die Frage nach der Entstehung des Lebens. Unter Leben verstehe ich das Bewußtsein, das Denken, das Empfinden. Es gab eine Zeit, wo der philosophische Materialismus diese Frage beantwortet zu haben glaubte. Diese Zeit liegt aber doch wohl für alle denkenden Menschen hinter uns. Ihr könnt mir mit aller Genauigkeit zeigen, daß der Lichtstrahl eine Bewegung ist, daß diese Bewegung das Auge an bestimmter Stelle trifft, dort andere Bewegungen des Sehnerven veranlaßt. Hier hört übrigens die Genauigkeit schon wieder auf, im Weiteren sind wir wieder auf Vermutungen angewiesen. Nur noch vermuten könnt ihr, daß und wie die Bewegungen des Sehnerven ins Hirn übergeleitet werden und dort andere Bewegungen bestimmter Teile des Hirns auslösen. Diesen letzten Teil eurer Darlegungen will ich euch glauben und will hoffen, daß es der Wissenschaft einmal gelingen wird, ihn ebenso zweifellos zu beweisen wie den ersten. Aber damit ist es zu Ende, und damit ist immer noch nicht erklärt, wie die Bewegung der Hirnteile zum Bewußtsein wird, wie in mir die Empfindung des Lichts und die Vorstellung des gesehenen Gegenstandes entsteht. Das wissen wir eben nicht und werden es, soweit unser Fassungsvermögen jetzt reicht, wahrscheinlich niemals wissen. Möglich, daß diese trübe Aussicht irrig ist; möglich daß doch einmal die Wissenschaft auch zur Erklärung dieser Vorgänge kommt. Aber bis dahin ist es jedenfalls noch weit. Und inzwischen flüchten sich religiöse Gemüter zu dem Glauben an Gott und an — das Wunder! Denn die Umwandlung von Bewegung in Gedanken ist doch wohl ein weit größeres und wichtigeres Wunder als die Speisung von 5000 Mann mit einem Brot. Dieses große und wichtige Wunder aber kann die Wissenschaft nicht lösen und nicht erklären. Wie also soll sie den widerlegen, der es auf das weise Walten eines persönlichen Gottes zurückführt? Und außerdem gibt es doch noch so viel andere, recht enge Grenzen unserer Erkenntnis! Es bleibt schon dabei: auf die Frage nach den letzten Ursachen und letzten Zielen vermag uns die Wissenschaft keine Antwort zu geben. Mit dem jetzigen Stande unserer Erkenntnis und vermuthlich mit all unserer erreichbaren Erkenntnis ist deshalb der Glaube an Gott recht wohl vereinbar, und wer das Gegenteil zu beweisen unternimmt, dürfte zu seiner großen Ueberraschung ziemlich schnell mit seinem Katech zu Ende sein, sofern er es mit einem auch nur einigermaßen beschlagenen Gegner zu tun hat. Mit dem Glauben an Gott hat der Sozialismus ebenso wenig zu tun wie die Wissenschaft; nicht für und nicht gegen ihn tritt er ein, sondern überläßt es jedem selbst, sich je nach seiner persönlichen Gemütsverfassung damit abzufinden.

Zur Feuerung.

In Berlin kam es am Mittwoch und Donnerstag in den Markthallen und vor einigen Fleischergeschäften zu tumultarischen Szenen, indem die Fleischfäulerinnen, meist Arbeiterfrauen, eine arge Enttäuschung dadurch erlebten, daß der angeforderte Verkauf russischen Fleisches nicht stattfinden konnte, da die Fleischmeister, die sich ursprünglich für den Verkauf bereit erklärt hatten, andern Sinnes geworden waren und den Magistrat im Stiche ließen. Der *Wörter* berichtet darüber folgendes:

Nichts konnte die herrschende Not besser illustrieren, als die gestrige Hunger- und Elendsparade vor den bekanntgegebenen Verkaufsstellen. Wir haben vor Wochen geschildert, welcher Jammer sich vor den Freibankstellen abspielte, wo viele Hunderte die ganze Nacht hindurch in Wind und Wetter ausharren, um ein paar Pfund minderwertigen Fleisches zu erhalten, das die allermeisten, da die Nachfrage größer als das Angebot ist, nicht mal bekommen. Gestern war es noch viel schlimmer. Die Tausende, die sich aufgemacht hatten, um russisches Fleisch zu erstehen, konnten gar nicht gezählt werden. In den großen Arbeitervierteln des Nordens und Ostens standen die Massen vor den Markthallen am Wedding, in der Wörther-, Alter- und Andreasstraße in diesen Säulen schon von 6 Uhr morgens an, obwohl erst in der neunten Stunde geöffnet werden sollte. Nach der Eröffnung entstand ein lebensgefährliches Drängen und Schoben. Um so größer war die Enttäuschung, als man die Verkaufsplakate für russisches Fleisch an den einzelnen Ständen nirgends sah und bald merkte, daß russische Ware überhaupt nicht da war. Die Hungernden, denen nun schon seit Monaten auf dem Magen herumgetanzt wird, sind abermals in der unversorgtesten Weise genarrt worden! Immer neue Menschenmengen strömten hinzu und wollten die traurige Wahrheit nicht glauben. Die Erregung war grenzenlos. Wilde und berechtigte Empörung brach sich Bahn: Fauler Zauber . . . Schwindel . . . Schöpfung! Und die Menge wich und wankte nicht, weil sie immer noch hoffte, daß die Fleischplakate irgendwo doch gefunden würden. In der ersten Vormittagsstunde harrten vor den nördlichen und östlichen Markthallen noch immer Tausende. Nur in der Wörtherstraße, wo in der sonst anderen Zwecken dienenden Halle keine Schlächterkonturrenz ist, gab es russisches Fleisch, aber auch hier bloß an einem einzigen Verkaufsstande und in mäßiger Menge. Schulleute und Markthallenbeamte wurden mit Fragen beharrt — alles vergebens. Raum war es in der Alterstraße bekannt geworden, daß es in der Wörtherstraße Fleisch gebe, als ein wildes Jagen begann. Zu spät — längst war der kleine Vorrat ausverkauft. In der Zentralmarkthalle war es nicht anders. Oberbürgermeister Wermuth und Stadtrat Berndt, die sich von dem Fortgang des Verkaufs überzeugen wollten, mußten manche bitteren Worte aus dem Publikum hören, obwohl beide sich die größte Mühe um die Beschaffung billigen Fleisches gegeben haben.

Am tollsten ging es am Weddingplatz zu. Hier hatten sich in der zehnten Stunde mindestens 4000 Menschen angelammelt, vor-

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.
Lenkungsbeilage.

In der Sitzung vom Freitag, den 25. Oktober wurde zunächst die Präsidienwahl vorgenommen. Eine Ueberraschung brachte diese nicht, da die Konservativen, ermüdet durch die ständischen Vorgänge, die der frühere Präsident Freiherr v. Erffa provoziert hatte, davon abließen, einen Mann der scharfen Tonart in der Person des Herrn v. Brandenstein dem Hause als Präsidenten zu empfehlen...

Interpellationen über die Fleischsteuerung.

Die Wahlen der Fortschrittlichen Volkspartei und den Nationalliberalen eingeschrieben waren. Auf Anfrage erklärt sich der Ministerpräsident Dr. v. Bethmann-Hollweg zur sofortigen Beantwortung bereit. Der nationalliberale Abgeordnete Schiffer und der Abgeordnete Wiermer von der Fortschrittlichen Volkspartei begründen die Interpellationen ihrer Parteien.

Alsdann erhob sich Herr v. Bethmann-Hollweg zur Beantwortung, um im wesentlichen zu erklären, daß alles beim alten bleibt. In eine Änderung unserer nationalen Wirtschaftspolitik sei nicht zu denken. Er machte keine Verbeugungen vor den Junkern wie ebendem. Das inaktive Geschäft darf den Agrariern durchaus nicht geschmälert werden.

Die Wahlen der Fortschrittlichen Volkspartei und den Nationalliberalen eingeschrieben waren. Auf Anfrage erklärt sich der Ministerpräsident Dr. v. Bethmann-Hollweg zur sofortigen Beantwortung bereit. Der nationalliberale Abgeordnete Schiffer und der Abgeordnete Wiermer von der Fortschrittlichen Volkspartei begründen die Interpellationen ihrer Parteien.

Alsdann erhob sich Herr v. Bethmann-Hollweg zur Beantwortung, um im wesentlichen zu erklären, daß alles beim alten bleibt. In eine Änderung unserer nationalen Wirtschaftspolitik sei nicht zu denken. Er machte keine Verbeugungen vor den Junkern wie ebendem. Das inaktive Geschäft darf den Agrariern durchaus nicht geschmälert werden.

Alsdann erhob sich Herr v. Bethmann-Hollweg zur Beantwortung, um im wesentlichen zu erklären, daß alles beim alten bleibt. In eine Änderung unserer nationalen Wirtschaftspolitik sei nicht zu denken. Er machte keine Verbeugungen vor den Junkern wie ebendem. Das inaktive Geschäft darf den Agrariern durchaus nicht geschmälert werden.

Alsdann erhob sich Herr v. Bethmann-Hollweg zur Beantwortung, um im wesentlichen zu erklären, daß alles beim alten bleibt. In eine Änderung unserer nationalen Wirtschaftspolitik sei nicht zu denken. Er machte keine Verbeugungen vor den Junkern wie ebendem. Das inaktive Geschäft darf den Agrariern durchaus nicht geschmälert werden.

Alsdann erhob sich Herr v. Bethmann-Hollweg zur Beantwortung, um im wesentlichen zu erklären, daß alles beim alten bleibt. In eine Änderung unserer nationalen Wirtschaftspolitik sei nicht zu denken. Er machte keine Verbeugungen vor den Junkern wie ebendem. Das inaktive Geschäft darf den Agrariern durchaus nicht geschmälert werden.

Alsdann erhob sich Herr v. Bethmann-Hollweg zur Beantwortung, um im wesentlichen zu erklären, daß alles beim alten bleibt. In eine Änderung unserer nationalen Wirtschaftspolitik sei nicht zu denken. Er machte keine Verbeugungen vor den Junkern wie ebendem. Das inaktive Geschäft darf den Agrariern durchaus nicht geschmälert werden.

Alsdann erhob sich Herr v. Bethmann-Hollweg zur Beantwortung, um im wesentlichen zu erklären, daß alles beim alten bleibt. In eine Änderung unserer nationalen Wirtschaftspolitik sei nicht zu denken. Er machte keine Verbeugungen vor den Junkern wie ebendem. Das inaktive Geschäft darf den Agrariern durchaus nicht geschmälert werden.

lmer Magistrate habe schon bedeutend auf die Fleischpreise eingewirkt. Man solle nicht mit utopischen Forderungen kommen. Alsdann sprach noch die Abgeordnete Heine (Nall.), Hoff (B. B.) und Hahn (Konf.), der sein agrarisches Herz leuchten ließ. Dem „Zentrumsarbeiter“ Giesberts sei die schwierige Aufgabe zu, die Rucherpolitik des Zentrums reinzuwaschen, was ihm aber beim besten Willen nicht gelang. Das Zentrum trägt die meiste Schuld an den heutigen Zuständen. Die Ausführungen Giesberts waren von denen waschechter Agrarier kaum zu unterscheiden. Alsdann machte die Majorität Schluß und schritt dadurch unseren Genossen nach bekannter Manier das Wort ab, was Genosse Hoffmann in einer Bemerkung feststellte.

Deutschland.

Verstärkte schwarzblaue Freude.

Genosse Scheidemann schreibt dem Sozialdemokratischen Pressebureau unter dem 22. d. Mts.: „Von einer längeren Reise zurückgekehrt, las ich heute früh in der Abendausgabe des Berliner Tageblatt vom 21. Oktober, daß ich auf dem Niederrheinischen Parteitag in Hagen den „Schwarzblauen Brüdern“ eine große Freude bereitet haben soll durch die Bemerkung, die Freisinnigen hätten sich durch das Stichwahlabkommen mit uns bei den übrigen bürgerlichen Parteien kompromittiert. Ich muß die Freude der Schwarzblauen einigermassen dämpfen. Ich habe nämlich, wie auch aus dem demnächst erscheinenden ausführlichen Protokoll zu ersehen sein wird, in Wirklichkeit gesagt:

„Die Jenaer Resolution verpflichtete uns, für die Freisinnigen zu stimmen. Gerade der Jenaer Beschluß war deshalb für uns ein unglückliche Bindung. Man sollte übrigens auch die großen politischen Gesichtspunkte in Betracht ziehen. Es ist ein nicht zu unterschätzendes politisches Moment, daß es durch das Stichwahlabkommen gelungen ist, eine geschlossene Phalanx aller bürgerlichen Parteien gegen uns, wie sie 1907 zustande gekommen war, zur Unmöglichkeit zu machen. Darauf habe ich schon in Chemnitz nachdrücklich hingewiesen. Und auch für die Zukunft dürfte ein solches geschlossenes Vorgehen aller Parteien gegen uns kaum noch möglich sein. Beachten Sie doch, wie die schwarzblaue Presse auf die Freisinnigen maßlos schimpft, wie die Freisinnigen hingestellt werden als Menschen, die sich von den Sozialdemokraten, diesen „vaterlandslosen Gesellen“, kaum noch unterscheiden. In den Augen der Schwarzen und Blauen haben die Fortschrittler durch das Abkommen mit uns sich eben für alle Zeiten heillos kompromittiert. Wir haben mit dem Stichwahlabkommen Presse gelegt und für uns die Bahn weiter geebnet...“

Die „gesicherte Existenz“ der Angestellten.

Wohl schon manchem Privatangestellten ist im Alter der Stuhl vor die Tür gesetzt worden. Selten aber dürfte das in so rüchichtsloser, geradezu brutaler Form geschehen sein, wie dies aus dem nachfolgenden Dokument unförmigen Geistes hervorgeht. Der Brief, der in der Deutschen Techniker-Zeitung veröffentlicht ist, lautet:

Da Sie wegen andauernder Krankheit, deren Ende nicht abzusehen ist, Ihre Stellung in meiner Fabrik nicht mehr so ausfüllen können, wie das von einem Betriebsingenieur verlangt werden muß, so sehe ich mich zu meinem Bedauern gezwungen, Ihnen hiermit ohne Kündigungsfrist Ihre Entlassung einzuteilen zu müssen. Es tut mir sehr leid, daß Ihre langjährigen, reichen Erfahrungen dem Geschäft nicht länger von Nutzen sein können und danke Ihnen für alles Gute, das Sie der Firma geleistet haben. Den Gehalt bewillige ich noch für den Monat Mai am Ende ds., die kontraktlich festgesetzte Lantime von Juli 1911 bis 1. März 1912 wird Ihnen nach Jahresabluß zugehen.

Mit diesem Schreiben, so sagt die Techniker-Zeitung weiter, wird ein 65 Jahre alter Angestellter dauernder Stellenlosigkeit und damit dem Glend ausgeliefert. Ueber 14 Jahre hat er seine Kraft und Erfahrung der Firma geopfert. Ein Vertrag bindet die Firma noch bis 1914, aber „er ist infolge Krankheit nicht mehr imstande, seine Stellung so ausfüllen zu können, wie das von einem Betriebsingenieur verlangt werden muß“. Zwar bedauert man, daß seine „langjährigen reichen Erfahrungen dem Geschäft nicht länger von Nutzen“ sein können, aber dem Unternehmer steht der Buchstabe des Gesetzes zur Seite, darum fort mit dem überflüssigen Kostgänger, „ohne Kündigungsfrist“, hinaus auf die Straße mit dem alten Mann. Als ihm vor zwei Jahren eine andere, weit bessere Stellung angeboten wurde, da bestand die Firma auf ihrem Schein, da durfte der Angestellte, der jahraus, jahrein täglich seine zehn Stunden Dienst tat, ohne je einen ausreichenden Urlaub zu erhalten, nicht gehen, sondern mußte den Vertrag erfüllen. Zum Dank für seine Treue wird er wie eine ausgequetschte Zitrone beiseite geworfen. Der Rest des Gehalts vom 9. bis 31. Mai und der Teil der kontraktlich festgelegten Lantime, dazu noch ein billiges Dankeswort für alles Gute, das der Angestellte dieser Firma geleistet hat, und für die Firma hat sich der Fall erledigt.

Vor etwa zehn Jahren sprach Wilhelm de. Zweite Breslauer Arbeiter gegenüber das Wort aus: Für die Arbeiter ist geforgt bis an ihr Lebensende. An diesem Beispiel zeigt es sich wieder einmal sehr deutlich, wie es mit der gesicherten Existenz der Angestellten be- steht ist. Und doch hört man noch sehr oft bei den Angestellten, daß des „gute Cindernahmen“ mit den Prinzipalen aufrechterhalten werden muß.

Die Zentrumspresse - eine Heimstätte für Lüge und Heuchelei.

In der „Rheinischen Zeitung“ veröffentlichte kürzlich ein früherer Redakteur des ultramontanen „Kochener Volksfreund“ einiges aus den Erfahrungen, die er in dieser Zentrumsredaktion gemacht hat. „Wenn andere Leser wüßten, was wir für Menschen sind“, sagte ihm ein Kollege. Der Herr Chefredakteur nannte die M. Glabbecher Zentrale: „M. Glabbecher Südwestdeutsche“ und der Herr Verleger war während darüber, daß er den „Qualität“ vom Katholikentag abdrucken mußte.

Die „Kölnner Korrespondenz“ vom 21. Oktober 1912 bekämpft, daß es in anderen Zentrumsredaktionen nicht besser aussieht:

„Es fällt uns sehr schwer, keine Satire daran zu knüpfen. Wir können nur sagen, daß ich Redakteure anderer Zentrumsblätter Kölnner Richter noch viel prägnanter ausgedrückt haben. Wir kennen von „Kochener Volksfreund“ nicht weiter, müssen aber, daß in anderen Blättern derselben Tendenz die gezeichnete Richtung vorwaltet. Wo die Betreffenden durch den Opportunismus erregt werden, da muß in der Tat der Geist der Lüge und Heuchelei die Oberhand bekommen. Schließlich, wie Sie hier aus der Redaktionsliste des Kochener Blattes ausgegliedert werden, kann man oft genug beobachten, wenn die „Kölnner“ in Camera cartalis beisammen sind.“

Täglichberichtigung im christlichen Gewerkschaftslager.

Die in der Parteipresse gemachten Feststellungen über den Mitgliebertätigkeit einzelner christlicher Gewerkschaften hat im schwarzen Regat böses Blut geschaffen. Statt aber die Wahrheit einzuge-

wiegend Frauen. Die Erregung war auf den Siebepunkt gestiegen. Nur dem Eingreifen beherzter Männer und der diesmal glücklicherweise vernünftigen Haltung des zahlreichen Schutzmannes aufgebots ist es gelungen, daß erheblichere Unruhen noch ausblieben. Der ersten Anlauf zu der empörten Stimmung soll hauptsächlich der in der Weddinghalle lebhafteste Schächtermeister M. gegeben haben, der sich die unerbittlichsten Beleidigungen erlauben ließ. Die Situation wurde kritisch, als plötzlich der Befehl kam, die beiden Markthalleingänge, die sofort von Schutzeinheiten besetzt wurden, zu schließen und die Halle zu räumen. Auf diese geheime Art war Stundenlang der gesamte Markthallenbetrieb lahmgelegt.

Weshalb wurde das russische Fleisch, das tatsächlich in Berlin eingetroffen ist und auf dem Viehhof lagert, zurückgehalten? In letzter Stunde streikten diejenigen Schächtermeister, denen hauptsächlich der Verkauf übertragen worden war. Viele haben schon am Dienstag auf dem Viehhof erklärt, daß sie das Fleisch nicht abnehmen wollen, weil ihnen der Verdienst - 8 Mark pro Zentner - zu gering sei und ihnen außerdem von Berufskollegen mit Ausschluß aus der Innung gedroht worden sei. Auf alle Fälle liegt ein prämonstrisches, von profanitätlichen Meistern inkompetentem Manöver und Vertriebsnot, von dem der Magistrat vollständig übersehen worden ist. Zum Anglist für die Hungernden kam noch hinzu, daß gestern auch kein Tag für den Fleischverkauf war. Außerdem hatten so viele so sicher auf das russische Fleisch gerechnet, daß sie die Freiheit nicht befechten und nun auch um das minderwertige Fleisch kamen. Das Verhalten der schuldigen Schächter, die für die Volksnot noch gemeinen Hohn übrig haben, kann nicht scharf genug gebremst werden.

Eine Darstellung des Magistrats.

Der Magistrat gibt folgende Darstellung der Sachlage. Der von der Stadt Berlin mit großen Opfern an Geld und Mühe unternommene Verkauf von irischem, aus Russland eingeführtem Fleisch hat gestern morgen in verschiedenen Markthallen, die in den Zeitungen und an den Anschlagtafeln bekannt gegeben sind, begonnen. Der Andrang des Publikums und der Verkauf waren enorm, so daß die Abnahme des Fleisches absolut gesichert ist. Die vorhandenen Vorräte hätten vielfach größer sein müssen, um der Nachfrage genügen zu können. Seitens der Stadt ist alles geschehen, um eine glatte Abwicklung des Verkaufs zu sichern. Es ist mit der höchsten Fleischreinigung ein günstiges Abkommen über den Betrieb des Fleisches geschlossen worden. Danach darf in den in den Markthallen zur Verfügung gehaltenen Ständen anderes als ausländisches Fleisch nicht verkauft werden. Eine Miete für diese Stände wird von der Stadt nicht erhoben und ebenso kein Wasser- und Gasgeld. Die Einrichtung der Stände wird umsonst überlassen. Die Metzger haben nur Hecht, Waage und das zum Zerlegen des Fleisches notwendige scharfe Handwerkzeug, wie das erforderliche Messer zum Einwickeln zu stellen. Die Verkaufspreise sind festzusetzen, doch die Verkäufer einen angemessenen Verdienst durch den Verkauf erzielen. Die Metzger haben sich bereit erklärt, den Verkauf zu beschleunigen. Wider Erwarten hielt sich aber am Mittwochmorgen das Fleischergewerbe in einzelnen Markthallen von dem Verkauf zurück. Von den 128 Metzger hatten 22 ihre Plätze eingenommen, die anderen hatten verzieht. So kam es, daß in der Hauptmarkthalle und in der Markthalle 2 (Magdalenstraße 6 (Hauptstraße 8 (Andreasstraße) und 14 (Reinholdstraße) Metzgerwaren bei der Abwicklung kein Fleisch verkauft werden konnte. Die Erregung des Publikums über das Verhalten der Metzger war sehr groß, nur mit vieler Mühe war die Ordnung aufrecht zu erhalten. Es ist inzwischen nach geeigneten Ersatzmannern gesucht worden, damit der Verkauf auch an den offenen Ständen halbtags beginnen kann. Falls die Metzger den regelmäßigen Verkauf nicht vollständig weichen, so wird der Magistrat nach andere oder eigene Leute den Verkauf beschleunigen müssen.

In den Markthallen 2 (Andreasstraße), 4 (Dorotheenstraße), 7 (Dorotheenstraße), 9 (Dorotheenstraße), 10 (Reinholdstraße), 11 (Reinholdstraße) und 13 (Reinholdstraße) konnte der Verkauf ebenfalls beginnen werden. Der Erfolg gestaltete sich sehr lebhaft. Die Zahl der Käufer war mit der Qualität des Fleisches verbunden. Die Bestände waren in kurzer Zeit erschöpft, haben aber in keinem nicht ausgereicht, um die überaus starke Nachfrage zu befriedigen. Es hätte das russische Quantum umsofort werden können.

Ein unvollständiger Verkauf muß noch eintreten werden. Verschiedene Schächtermeister, die sich an dem Verkauf des russischen Fleisches nicht beteiligten, haben von ihren Verkaufsständen aus das laufende Publikum mit böshen Worten beleidigt. Gegen solche Leute muß ein strenges Verbot erlassen werden. Die Polizei wird in dieser Hinsicht tätig sein, um zu verhindern, daß solche Leute den Verkauf beschleunigen können. Es hätte das russische Quantum umsofort werden können.

Die Metzger sind sowohl gegen die Metzger als auch gegen die Polizei in der letzten Stunde aus dem Lande entwichen und in großen Mengen auf die Straße entwichen.

Die Metzger sind sowohl gegen die Metzger als auch gegen die Polizei in der letzten Stunde aus dem Lande entwichen und in großen Mengen auf die Straße entwichen.

Die Metzger sind sowohl gegen die Metzger als auch gegen die Polizei in der letzten Stunde aus dem Lande entwichen und in großen Mengen auf die Straße entwichen.

Die Metzger sind sowohl gegen die Metzger als auch gegen die Polizei in der letzten Stunde aus dem Lande entwichen und in großen Mengen auf die Straße entwichen.

haben, kommt man her und sucht mit allerhand Verdrehungen diese Wahrheit zu bemänteln. Wir hätten z. B. die Mitgliederzahl des christlichen Textilarbeiterverbandes vom Jahre 1910 angeben sollen, denn dann hätte sich gegenüber der heutigen Mitgliederzahl kein Mitgliederverlust, sondern ein Gewinn ergeben. Wie schlaul! Was geht uns der Mitgliederstand vor Jahren an. Wir stellen nur fest, daß seit dem 1. Quartal 1911 bis zum zweiten Quartal 1912 ein bedenklicher Mitgliederchwund eingetreten ist und daß auch noch später der Mitgliederchwund angehalten hat. Was dem christlichen Textilarbeiterverband da passiert ist, davon sind auch der christliche Bergarbeiter- und Tabakarbeiter-Verband nicht verschont geblieben. Was gibt es da abzustreiten? Der christliche Textilarbeiterverband hat am ersten Quartal 1911 44 429 Mitglieder besessen, im zweiten Quartal 43 473, im dritten Quartal 41 032, im vierten Quartal 40 652, im ersten Quartal 1912 40 535 und im zweiten Quartal 1912 40 435 Mitglieder. Das ist doch ein Rückgang, der durch keine schwarzen Kunststücke aus der Welt geschaffen werden kann. Am 1. August gab der christliche Textilarbeiterverband im Reichsarbeitsblatt nur noch 39 625 Mitglieder an. Hier wendet die schwarze Presse ein, daß Angaben über die Mitgliederliste aus einer Anzahl Zahlstellen fehlen, weil sie in der Reichsarbeitsblattstatistik nicht einbezogen seien. Gut, mag es so sein! Warum gibt man aber nicht an, wieviel Mitglieder die nicht einbezogenen Zahlstellen besitzen? Sind es nun wenige Duzend oder einige Hundert, dann bleibt es dabei, daß auch das letzte dritte Quartal mit einem Verlust angegangen hat. Man hütel sich auch in der schwarzen Presse für das dritte Quartal einen Gewinn zu buchen, so daß feststeht, daß dem christlichen Textilarbeiterverband auch weiterhin Mitglieder laufen gegangen sind. Also, was will man?

Steuerbelastung der Vermögenden durch das Zentrum.
In Neudorf im Elsaß beschloß der Gemeinderat Mitte Oktober 1912 die Heranziehung der bis dahin steuerfreien Lohnneinkommen von 500 bis 700 Mark zu den Gemeindesteuerzuschlägen.

Die schwarze Oberelsäßische Landeszeitung suchte den Anschein zu erwecken, daß die Verantwortung für diesen Beschluß (von dem das Blatt hoffte, daß er schließlich wieder rückgängig gemacht werde) nicht dem Zentrum zufiele. Sie faselte von „Großbloddenbenzen“ im Neudorfer Gemeinderat usw. Die Mülhhauser Volkszeitung stellt demgegenüber in ihrer Nummer vom 18. Oktober fest, daß zwar die Liberalen auch für Verschlechterung gestimmt haben, daß aber das Zentrum einschließlich der liberalen Höchstbesteuerten im Neudorfer Gemeinderat die Mehrheit hat und somit für diesen arbeiterfeindlichen Beschluß die Verantwortung trägt. Im Neudorfer Gemeinderat gibt es keinen Sozialdemokraten!

Die Jungliberalen.
Vor etwa acht Tagen sagten die Jungliberalen in Frankfurt am Main. Ueber Liberalismus und Sozialismus referierte der Privatdozent Dr. Stillisch-Berlin. Er betonte, daß Sozialismus und Liberalismus zwei völlig verschiedene Weltanschauungen seien. Dann sang er den Schutzgötzen ein Loblied, die nicht eine Beschränkung des liberalen Gedankens seien, sondern lediglich einen Ausgleich bedeuten, der geschaffen werden müsse, um den realen Tatsachen des Lebens Rechnung zu tragen. Ueber Fragen der Weltanschauung lasse sich keine Einigkeit erzielen. — Dr. Sättel-Sollingen erörterte die Frage, wieviel Sozialdemokratie und liberale Parteien im praktischen Leben zusammenschließen können. Er stellte den Grundgedanken, daß eine Partei nie sagen könne, sie unterstütze die Sozialdemokratie niemals. Alle Parteien haben schon mit der Sozialdemokratie Bündnisse abgeschlossen. Redner hoffte, daß der Sozialdemokratie Abbruch getan werden könne durch den Imperialismus, aber nicht durch den Chauvinismus. Damit hatte die Tagesordnung ihr Ende erreicht.

Pfäffische Denunziationsfucht.
In Meningen im Elsaß hatte, wie die Mülhhauser Volkszeitung vom 15. Oktober d. J. mitteilt, der Gemeinderat über die Ueberlassung eines Bauplatzes für einen Kirchenbau zu beschließen. Unsere Genossen enthielten sich der Abstimmung, Genosse Stephani konnte aber mitteilen, daß der Pfarrer Dörschere den Versuch gemacht habe, ihn an der freien Ausübung seines Gemeindeamtes zu hindern, indem er drohte, unsern Genossen bei seiner Arbeitgeberin zu denunzieren, wenn er gegen die Ueberlassung des Bauplatzes stimmen würde. Bezeichnenderweise nahmen der Bürgermeister und das Kollegium unserer Genossen nicht gegen die Frechheit des Schwarzrotts in Schutz, sondern meinten, daß die Annäherung des Geistlichen dem Gemeinderat nichts angehe.

Kleine politische Nachrichten.
Im Abgeordnetenhaus hat die Freikonserervative Fraktion folgende Interpellation eingebracht: Welche Maßnahmen gedenkt die königliche Staatsregierung zur Entlastung der zahlreichen mit kommunaler und insbesondere mit Volksschullasten überbürdeten Städte und Landgemeinden, namentlich mittlerer und kleinerer Städte zu ergreifen.

Der Abgeordnete Felsch, Geheimrat Baurat, Mitglied des Abgeordnetenhauses und nichtständiges Mitglied des Reichstages, ist am Donnerstag nachmittag in seiner Villa im Grunewald bei Berlin gestorben. Felsch gehörte der konservativen Fraktion an und vertrat seit 1895 den 9. Potsdamer Wahlkreis. Er war auch Vorsitzender des Verbandes der Baugewerkschaftsvereinigungen, des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister, Ehrenvorsitzender des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe und Mitglied des preussischen Landes-Gewerbeamtes. Der Verstorbene ist einer der argsten Scharfmacher gewesen und übertraf in dieser Beziehung den seligen Freiherrn v. Stumm. Die Bauhandwerker können von diesem Manne etwas erzählen. Sein Name ist in der Bauhandwerkerbewegung mit schwarzen Lettern eingegraben. Er schrie vor der argsten und schmerzlichen Brutalität nicht zurück. Ein getreuer Knappe seiner Auftraggeber, die ihn schließlich schmerzhaft abweisen werden. Es gibt nicht viele, denen jedes Schamgefühl abgeht. Die Wunden, die dieser Mann den deutschen Arbeitern geschlagen, sind unergessen.

Der Pfarrer Traub hat gegen den Redakteur des „Elsaßischen Reichlichen Anzeigers“ in Berlin Klage wegen Beleidigung erhoben. Ebenso hat Professor Baumgarten gegen den Reichsboten Klage angestrengt. In Frankfurt an der Oder eroberten die Sozialdemokraten von sieben zur Wahl stehenden Mandaten fünf.

Ausland.

Rußland.

Der Friedensfreund Sajanow soll getötet werden!
Nach einem Telegramm aus Moskau ist ein Komplott gegen Sajanow aufgedeckt worden. Auf die Anzeige eines Geheimpolizisten wurde nachts in der Wohnung des Parolavisten Sajanow eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei eine geladene Bombe und eine Resolution aufgefunden wurde, aus der hervorgeht, daß Sajanow den Auftrag erhalten hatte, nach Petersburg zu fahren und dort nach der Rückkehr Sajanows aus Spala den Anschlag auszuführen. In die Affäre sollen hochstehende Persönlichkeiten verwickelt sein.

Italien.

Die Grenze Tunis-Tripolis.
Nach einer Blättermeldung hat die französische Regierung die Souveränität Italiens über Tripolitaniens und die Cyrenaika anerkannt. Zwischen Rom und Paris sollen nunmehr unverzüglich Verhandlungen über die Festsetzung der tunesisch-tripolitanienschen Grenze und die Abschaffung der italienischen Konsulargerichte in Marokko eingeleitet werden.

Kanada.

Ein Freund der Konstitution muß demissionieren.
Der kanadische Premierminister Borden hat am Dienstag dem Herzog von Comaught die Demission des Ministers der öffentlichen Arbeiten unterbreitet. Die Demission wurde angenommen. Der Minister zieht sich zurück, weil er in der Flottenfrage mit Borden nicht übereinstimmt. Er ist der Ansicht, das kanadische Flottenprogramm sollte den Wählern zur Genehmigung unterbreitet werden, während Borden ein Plebiszit für unnötig hält.

Mexiko.

Die Rache der Sieger.
Nach Mitteilungen aus Mexiko hat die Regierung angeordnet, daß General Diaz und die in Veracruz gefangen genommenen ausländischen Offiziere von einem Kriegsgericht abgeurteilt werden. Wahrscheinlich werden alle erschossen werden. Von den Soldaten soll jeder zehnte Mann erschossen werden. Nach einem Telegramm aus Veracruz beträgt die Zahl der im gestrigen Kampf Getöteten und Verwundeten weniger als hundert. Zu der erwarteten großen Schlacht kam es nicht, statt dessen herrschte allgemeine Verwirrung. Luftschiffe und Bundesstruppen begegneten sich auf den Straßen, aber keiner wußte, zu welcher Partei der andere gehörte, da die Uniformen die gleichen sind.

Danzig.

Ein selbstmüthiger Wahlvorsteher!
Unglaubliche Vorgänge, die uns so recht daran erinnern, wie tief Danzig noch in Ostelbien liegt, ereigneten sich bei der letzten Stadtverordnetenwahl am Montag in unserer Vorstadt St. Albrecht. Als Wahlvorsteher fungierte dort der liberale Schnapskrenner J. Gamm. Dieser Fortschrittler hat, wie er neben der Wahlhandlung erzählte, in seiner Jugend bei einem Burggrafen in Westpreußen die Wanderschaft erlernt. Aus dieser Zeit hasten ihm wohl noch mancherlei echt junkerliche Gebräuche an. So trat er bei der letzten Landtagswahl in St. Albrecht als liberaler Agitator auf, der mit Gratisschnapspenden den dortigen Arbeitern liberale Ueberzeugung beibringen wollte. Für die sozialdemokratische Agitation unseres Genossen L. rückte sich dieser Freisinnsmann durch ein Vorgehen gegen den Vater des Genossen, das der Freisinn sonst als brutalen Terrorismus verurteilt.

Wie wenig dieser Liberale, der sich in St. Albrecht überhaupt altmüthig fühlt, den Standesgewissen seines früheren Lehrherrn nachsteht, zeigte er als Wahlvorsteher bei der Stadtverordnetenwahl. Ganz ungeübert für ein Beisitzer neben der amtlichen Wahlliste zugleich auch eine solche für die Blockparteien! Bürgerlichen Wählern, die sich nicht genau über die Kandidaten informiert hatten, half man nach, indem ein Beisitzer die bürgerlichen Kandidaten ungenügend als die „richtigen“ erklärte! Einen Wähler schickte man zum zweiten Male vom Wahlstisch zur Information zurück, nachdem er schon einen Kandidaten Königs tal gewählt hatte, den man ohne Bedenken unter Königs man zählte! Ueberhaupt verbesserte man bereitwilligst falsch gesprochene Namen der bürgerlichen Kandidaten mit Ausnahme der Sonderkandidatur Quiesche. Der katholische Organist Steinert durfte wählen, obwohl in der Liste nur ein Arbeiter Steinert eingetragen war. Dieser existiert tatsächlich! Der Wahlvorstand kennt den Organisten ganz genau und wußte, daß er mit dem eingetragenen Arbeiter nicht identisch ist! Unser Listensführer machte den Wahlvorstand auf die angeführten Unregelmäßigkeiten aufmerksam und forderte deren Unterlassung. Herr Gamm, der wahrscheinlich in Seiden a la Crissa und Tisza seine hehren Vorbilder sieht, bemerkte darauf, daß er unsern Genossen durch die Polizei hinausgeschmeißen lasse, wenn dieser noch einmal dazwischen rede! Natürlich erklärte Genosse L. entschieden, daß er hier durchaus geistlich als Vertreter seiner Partei fungiere und G. zu solch einem Gewaltakt gar kein Recht habe. Seiner ganzen Größe und Höhe sich bewußt werdend, erklärte darauf G. stolz: „Es poht mir nicht, mit Ihnen weiter zu verhandeln.“

Wie sehr das Herz dieser liberalen Leuchte für die Arbeiterschaft schlägt, zeigt sich darin, daß er in seinen Unterhaltungen im Wahlvorstande die Braut eines Arbeiters als Marzell bezeichnete und sich bei den Beisitzern darüber beklagte, daß es heute keinen Arbeiter mehr gebe, der von morgens 6 Uhr bis abends 9 Uhr arbeiten wolle. Wenn es wahr sein sollte, daß G. in seiner Jugend als Lehrling so gearbeitet hat, dann hat er sich in der übrigen Zeit seines Lebens auch so gründlich ausgeruht, wie es einem Arbeiter nie möglich ist. Daß der Sieg der bürgerlichen Gegner neben dem Terrorismus der öffentlichen Wahl noch sehr unzureichenden Manövern zu verdanken ist, daß der bürgerliche Stimmzettlerverbreiter ein Schid mit der verlogenen Aufschrift trug: Quiesche nimmt die Wahl nicht an! Die bürgerlichen Macher hatten wohl befürchtet, daß ein Teil der Arbeiter, die leider noch nicht den Mut besitzen, sich auch öffentlich als Sozialdemokraten zu bekennen, statt des erzkreativen Blockraders Habel den Hirsch-Dunderschen Quiesche wählen würden.

Ein Eisenbahnunfall

ereignete sich am Sonntag gegen 7 Uhr abends dadurch, daß mehrere Wagen eines von Danzig kommenden Güterzuges kurz vor der Haltestelle Ohra entgleisten und dadurch beide Hauptgleise nach Dirschau verperrten.

Die bürgerliche Presse begnügt sich damit, die amtliche Meldung über die Betriebsstörung wiederzugeben und, die freisinnige Danziger Zeitung natürlich voran, den Schmerz darüber auszudrücken, daß der Kronprinz deshalb eine Vergnügungsreise nach Berlin etwas verspätet antreten mußte. Im übrigen findet man in der Danziger Zeitung wohl die Mitteilung, daß der um 8.41 Uhr in Danzig fällige Königsberger Zug um 1/2 Stunden verspätete. Das viel eigentümlichere Schicksal des schon um 8.24 Uhr von Thorn fälligen Zuges wird jedoch nicht erwähnt. Zufällig mußten wir diesen Zug benutzen und dabei reichliche Erfahrungen sammeln. Fahrplanmäßig traf er um 8.10 Uhr in Braut ein. Hier wurde einfach erklärt, daß er liegen bleiben müsse. Auf die Frage nach der Ursache und der Dauer des Ausfallens gab es ausweichende oder überhaupt keine Antwort. Der Zug wurde auf ein anderes Gleis gesetzt, um für den später kommenden Königsberger Zug Platz zu schaffen. Gegen 1/2 9 Uhr wurden die Passagiere, die über Danzig hinausfahren wollten, zum Umsteigen in jenen Zug aufgefordert. Infolge der von den Bahnbeamten verweigerten Auskunft über das Schicksal des Zuges entstand unter den Passagieren natürlich nicht nur arger Mißmut, es wurden auch, wie das in solchen Situationen selbstverständlich ist, die unglaublichsten Gerüchte kolportiert. Bald nach 1/2 9 Uhr fuhr der später gekommene Zug nach Danzig weiter. Der Thorer Zug mußte aber weiter warten; die Passagiere harrten wieder rat- und hilflos über ihr weiteres Schicksal. Endlich fuhr auch er, etwa 7 Minuten nach 9 Uhr ab. Nur langsam und zögernd ging die Fahrt. Als der Bahnhof Ohra durchfahren war, blieb er auf der offenen Strecke liegen. Die Hoffnung auf Weiterfahrt erwies sich immer wieder als Täuschung. Auch hier, nur noch wenige Kilometer von Danzig, war von den Beamten keine Auskunft über die Ursache der Verspätung zu erhalten. Die Frager wurden nicht selten sogar unfreundlich abgewiesen. Viele Passagiere waren ärgerlich, daß der eine Zug fahren durfte und der zweite, noch dazu frühere, nicht. Andere äußerten ihren Unmut, daß man nicht in Ohra gehalten hätte, von wo aus die elektrische Bahn benutzt werden konnte. Viele Fahrgäste kletterten trotz der Lebensgefahr auf die Gleise, obwohl Züge von Danzig vorüber kamen, um von den Liebergängen aus zur Elektrischen zu gelangen. Schließlich ging es doch weiter und um 10 Uhr 10 Minuten kam der Zug mit fast zweistündiger Verspätung in Danzig an.

Das vollständigste Vergehen des Nachrichtendienstes in unmittelbarer Nähe der Großstadt stellt der vielgerühmten Organisation der preussischen Eisenbahn kein günstiges Zeugnis aus. Noch schlimmer wäre es, wenn man die Fahrgäste absichtlich im Unklaren über ihr Schicksal gelassen hätte. Uns wurde von mehreren Seiten mitgeteilt, daß auch auf dem Danziger Bahnhof den besorgten Angehörigen die Auskunft über das Schicksal der Züge verweigert wurde. Ein Herr behauptete, er habe die Antwort erhalten, daß es den Beamten verboten sei, Auskunft zu geben! Was durch diese Schweigekatakt erreicht werden sollte, bleibt unklar. Jedenfalls kann das Publikum fordern, daß man es nicht in einer der Verwaltung in keiner Weise nützlichen Ungewißheit läßt.

Unverständlich ist auch, wenn die Erklärung zutreffen sollte, die von vielen Seiten über die Ursache der sehr viel späteren Abfertigung des früher gekommenen Thorer Zuges behauptet und geglaubt wurde. Dieser soll nur deshalb nicht mit dem Königsberger Zug gefahren sein, weil man Zeit gewinnen wollte, um die entgleitenen Wagen für den Zug des Kronprinzen zu entfernen, damit dieser nicht umgeleitet werden brauchte! Deshalb mußte also eine große Anzahl allerdings nur ganz gewöhnlicher Bürger noch fast eine volle Stunde länger warten. Die Minuten des Kronprinzen sind eben sehr kostbar.

Stipendien für Kunsthandwerker.

Die im Jahre 1885 begründete Prinz Wilhelm-Stiftung Preussischer Städte unterstützt sühnungsgemäß junge talentvolle Handwerker (Gold- und Silberschmiede, Kunstschler, Holzschneider, Stukkateure, Kunstschmiede, Ziseure, Glasmaler, Porzellanmaler, Kunstflöten), bei ihrer künstlerischen Ausbildung durch Gewährung von Stipendien zum Besuch einer Kunstgewerbe- oder Fachschule und durch Reise-Stipendien.

Es stehen jährlich zwei Stipendien von je 700 Mark zur Verfügung, und zwar werden statutengemäß drei Jahre nacheinander Gold- und Silberschmiede und im vierten Jahre Angehörige der übrigen oben erwähnten Berufsarten bedacht. Im Jahre 1913 werden die ersten genannten Berufsarten Berücksichtigung finden.

Bewerbungen nimmt bis zum 15. November dieses Jahres der hiesige Magistrat entgegen. Verlangt wird, daß der Bewerber die Vorstudien für sein Fach im Zeichnen und Modellieren mit Erfolg beendet hat und dieser Vorbildung entsprechend seine volle Zeit und Kraft der praktischen sachgemäßen Ausbildung zuzuwenden imstande ist.

Dem Gesuch sind außer dem Zeugnis der besuchten gewerblichen Lehranstalt noch Nachweise über die Disarghörigkeit des Bewerbers in Preußen und über seine Bedürftigkeit, genügende Vorbildung und Würdigkeit beizufügen.

Die Trinkwasserhältnisse in St. Albrecht.

In St. Albrecht-Pardorf bedürfen die Trinkwasserhältnisse dringend der Verbesserung. Der katholischen Kirchengemeinde, die in Unterpardorf ihren Grundbesitz an annähernd 50 Anwohnern verpachtet hat, ist durch Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten aufgegeben worden, zur Beseitigung der Missetände einen besonderen, allen Anwohnern zugänglichen Tiefbrunnen zu bauen. Die Kosten dieses Brunnens einschließlich der Bohrverfuche betragen 4400 Mark.

Die zur Anlage des Brunnens verpflichtete Kirchengemeinde beschloß, die Kosten ihren Pächtern — gemäß dem mit diesen abgeschlossenen Vertrage — aufzuerlegen; die Pächter sind jedoch nicht imstande, diese Lasten, die 80 Prozent der Kosten zu zahlenden Pachtsumme ausmachen würden, zu tragen. Der Kirchengemeinde hat sich nun verpflichtet, für den Fall, daß die Kirchengemeinde 2000 Mark beiträgt, den Pächtern insgesamt nur 1000 Mark aufzuerlegen und den Rest selbst zu bezahlen. Sie erkennt an, daß eine Verpflichtung der Stadt zur Zahlung des Betrages nicht vorliegt.

Der Magistrat beantragt nun bei den Stadtverordneten, daß an die katholische Kirchengemeinde in St. Albrecht als Beitrag die Hälfte der Kosten, aber höchstens 2000 Mark gezahlt werden.

Briefkasten der Expedition.

Eingegangene Offerten unter A. B., M. K., K. H., 120, R. Z., L. M., 100 und R. S., die vor länger als 8 Tagen abgegeben wurden, können in der Expedition, Paradiesgasse 32, in Empfang genommen werden.

Die Ueberlegenheit von **MAGGI'S Suppen** mit dem Kreuzstern

zeigt sich

1. in dem reinen, kräftigen Wohlgeschmack,
2. im charakteristischen Eigengeschmack jeder Sorte,
3. in der Ausgiebigkeit und daher Billigkeit.

Befordern Sie deshalb ausdrücklich MAGGI'S Suppen.



Stadt-Theater.

Donnerstag, den 30. Oktober 1912, abends 7 1/2 Uhr
 Näher Abonnement. P. P. B. II.

Siegfried.

Oper von R. Wagner.

Donnerstag, den 31. Oktober 1912, abends 7 1/2 Uhr.
 Näher Abonnement. P. P. C. II.

Autoliebchen.

Polka mit Violon und Tanz in drei Akten von Jean Gilbert.
 Freitag, abends 7 1/2 Uhr. Näher Abonnement. P. P. B. II. Die
 Jüdin.

Ausführliche Theaterprogramme à 10 Pfg.
 im Theater erhältlich.

Verlangen Sie

überall unsere Spezialmarke

No. 100



Artus 2 Pfg.

ges. gesch.

Feinste, aromatische Qualitäts-Zigarette.

Nur echt, wenn Zigarette Namen u. Nummer trägt.

Zu haben in den einsehl. Geschäften.

Rudolf Niemierski Söhne

Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117.

Seltenes

Zu Extra-Preisen
 offeriere:



Angebot!

Zu Extra-Preisen
 offeriere:

Eine Partie Schuhwaren

Echt Boxcalf-
 Damen-
 Schnürstiefel

Original-Goodyear-Welt
 mit und ohne Lackage
 in allen Größen sortiert

9.50 Mk.

Ein Posten
 Herren-Stiefel
 verschiedene Ledersorten
 6.00 und 7.75 Mk.

Ein Posten
 Damen-Stiefel
 verschiedene Ledersorten
 5.50 und 6.75 Mk.

Echt Boxcalf-
 Herren-
 Agraffen-Stiefel

Original-Goodyear-Welt
 nur Größe 40 und 41

9.50 Mk.

500 Paar Knaben- und Mädchen-
 Rindbox-Schnürstiefel
 Größe 27-30 3.75 Mk. Größe 31-35 4.25 Mk.

Schall- und Reittiefel
 jede Ausführung, jede Preis-
 lage, v. 7.25 b. 22.00 Mk.

Schuhwaren-Mais
 Tuchler

Filzschuhe
 in großer Auswahl
 zu enorm billigen Preisen.

Nr. 19 Holzmarkt Nr. 19

neben der Hutfabrik Bruno Berendt.

Hoheine Blas-, Streich- und Slavermusik

ausgeführt nur von Berufsmusiker

zu allen Festlichkeiten empfiehlt billig unter Garantie

Eduard Wischniewski, geleiteter Straßemusiker
 Danzig, 3. Damm 18, 1. Etage.

Zahn-Praxis

Georg Haselmann, Dentist

Milchkannengasse 31/3, Eckhaus neben der Sparkasse.

Künstliche Zähne

beste Ausführung bei billigen Preisen unter Garantie
 Plomben von 2 Mk. an Zahnziehen mit und mit Betäubung 1 Mk.
 Bei Bestellung von Gebissen Zahnziehen mit Betäubung kostenlos.
 Reparaturen und Umarbeitungen billige Berechnung.
 Sprechstunden von 9 bis 7 Uhr. Sonntags bis 1 Uhr.

Krakau.

Wir suchen zum 1. November
 für Krakau einen
 zuverlässigen Zeitungsträger.
 Ja melden Expedition d. Volks-
 wacht, Danzig, Paradiesg. 32.

Schirm-Reparaturen

schwer, schnell und billig
 Schirmfabrik
E. & S. Schlachter,
 Heilige Geistsgasse 141,
 2. Hof am Holmarkt.

Berbandsbuch

auf den Namen
Alfred Christiansen
 verlioren gegangen. Bitte in der
 Exped. d. Volkswacht abzugeben.

Tüchtiger Maschinist

für Lokomotive gesucht. Ja
 melden auf Bahnhof Schöppig.

Wohnung

von kinderlosem Ehepaar (Be-
 amter) in der Nähe der Kaiser-
 lichen Werft gesucht. Off. unt.
 L. K. an die Exped. der Volks-
 wacht Paradiesgasse 32 erheben.

Guter Winterüberzieher

für mittlere Figur für 15 Mk. zu
 verkaufen. **Milk Graben 261**

Borzüglige Speisekartoffel

zum Einkellern empfiehlt
Kaminski
 Große Mühlengasse Nr. 4.

Möbeltischler

stellt sofort ein
 A. Schröder, Tischlerstr. Thorn.

Zwei Gespannkuhe

und ein Nachtwächter
 per sofort gesucht
 Domäne Birgau bei Thorn.

Schuhmachergejellen

sofort gesucht J. Ungowski,
 Thorn, Friedrichstraße 10.

Ein junger Mann

juden per 1. November er.
 Hermann Barke, Elbing,
 Deffillation und Kolonialwaren.

Schmiedegejelle

kann sofort eintreten
 J. Kolmeier, Wolfsdorf-Höhe.

Biehcherer

von sofort für 150 Stück Rindvieh
 sucht **Reupomuden**
 h. 911 Danzig.

Abzählungsgeschäfte

S. Maltenfort
 ELBIG, über dem 5.
 Mittel- und Fortschritt

Alkoholfreie Getränke

Brandung
 vorzügl. Erfrischungsgetränk.
Chr. Schatz
 Danzig, Teleph. 636

Badanstalten

Deutsches Bad
Elbing
 1. Hof am Holmarkt, Ecke
 Damm 18, Danzig. 5 Pfg.
 1. Hof am Holmarkt.

Rückwaren

H. Herder
 Elbing, Wilhelmstr. 2

Berufsbildung

Julius Goldstein
 Danzig, Damm 18

Seife und Toilette

Julius Goldstein
 Danzig, Damm 18

Bierbrauereien

**Danziger Akt-
 Bierbrauerei**
 Jahresumsatz ca. 100000 Mk.

Herbstausstellung

Carl Preuss, Grandenz
 Danzig, Damm 18

Seifenfabrik

Carl Preuss, Grandenz
 Danzig, Damm 18

Erscheint wöchentlich einmal

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

F. Rosmarowski
 Schillinggasse 16
 Ecke mit Süd.

A. Holz Nachf.
 Schmiedegasse 19

J. Noetzel
 Paradiesgasse 22

William Kräber
 Karolinenstr. 22

Max Krause, Danzig
 an Hauptbahnhof
 empfängt seine Spezialmarke

Carotta und Schürzen

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Samuelwitz u. Bodewara

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Destillation, Liköre

A. Alfermann
 Hauptkonditorei
 Danzig, Fischmarkt 48-51

F. Herber
 Danzig, Damm 18

Oscar Schützmann
 Danzig, Damm 18

Drogen und Farben

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Ernst Böhl, Großgasse 72

Chr. Herzog
 Danzig, Damm 18

Oscar Seydel
 Danzig, Damm 18

Gebrüder u. Lederwaren

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Bezugsquellen-Verzeichnis

Gelegenheitskaffe
Häkergasse 10
 Karolinenstraße, Schöppig

S. Lazarus
 Langfuhr
 Arbeiterbekleidung
 Maschinenfabrik
 Herberstraße

Hera Goldstein
 Danzig, Damm 18

Schwensen
 Danzig, Damm 18

Alk. Wanka
 Danzig, Damm 18

Otto Daberkow
 Danzig, Damm 18

Herz
 Danzig, Damm 18

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Schmiedegasse 7

Kaffee, Tee, Kakao

Wilhelm Ebner
 Danzig, Damm 18

Zech's Kaffee
 ist der Beste

Paul Nachfüll, Elbing
 Kaffee-Groß-Handel

Kaufmann

Gebrüder u. Lederwaren

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Johannes Schamp

Elbing, Fischerstr. 33/34

Geschäftsbüro für
 Herren- und Kinderbekleidung

Arbeiter-Garderoben
 Nähmaschinen und Fahrräder

Sally Bieber
 Danzig, Damm 18

Kiao

Müllers Lichtspiele
 Danzig, Damm 18

Kohlen, Holz, Briquets

G. Ebert
 Danzig, Damm 18

Kolonial- und Fettwaren

Rich. Földner
 Danzig, Damm 18

Kavon-Seife zu haben
 Schidlitz, Karthäuserstr. 90.

Otto Fohn
 Danzig, Damm 18

Franz Krzeminski
 Danzig, Damm 18

Rob. Schütz
 Danzig, Damm 18

Otto Runkel
 Danzig, Damm 18

Rob. Schütz
 Danzig, Damm 18

Carl Schmalz
 Danzig, Damm 18

Rob. Schütz
 Danzig, Damm 18

Otto Runkel
 Danzig, Damm 18

Carl Schmalz
 Danzig, Damm 18

Otto Runkel
 Danzig, Damm 18

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Motoren
 Rob. Kobach, Schillinggasse 18,
 Jul. Schnell, Schüsselgasse 48.

Möbelmagazine

Arthur Schulz
 Danzig III, Damm Nr. 3
 Billigste Bezugsquelle für Möbel aller
 Art, sowie ganzer Ausstattungen

Motoren

Friedr. Dohm
 Danzig, Damm 18

Produkte in bekannter Güte
Niederlagen in
allen Stadtteilen

Musikinstr., Grammophone

Danziger Sprechmaschinen u.
Fahrrad-Zentrale, Hundeg. 33
 Beste und billigste Bezugsquelle für
 Abnehmer der Volkswacht
 Zentrale a. Reparaturen enorm billig

Harmophon Musik
Haus
 Danzig, Damm 18

Paul Jäschke
 Danzig, Damm 18

Papier- und Schreibwaren

G. W. Petersen
 Danzig, Damm 18

Sargmagazine

H. Kanthack
 Danzig, Damm 18

Schirme, Stühle, Mützen

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Schneiderei-Artikel

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Schuhwaren

L. Michaelis
 Danzig, Damm 18

Arbeitskleidung u. moderne Schuhwaren
 reell und billig. Reparaturwerkstatt
 im Hause

Straßes Schuhwarenlager

Inh. Fortier
 Reparaturwerkst.
 Kl. Mühlengasse, neb. dem Pfarrhaus
 Arbeiter erhalten Extrarabatt.

Schuhwarenhaus
Tuchler
 Holzmarkt 19
 Unerreicht billige Preise

A. Krieg
 Neufahrwasser
 Olivestr. 47
 Reparaturwerkstatt.

Geschw. Salinger
 Elbing, Alter Markt 27

Selten u. Toiletteartikel

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Spielwaren

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Sprechmaschinen, Platten

J. Bogusch
 Melzergasse 1

A. Hein, Breitgasse 115.
L. Renters, Elbing, Schillingstr. 9

Trikotagen, Wollwaren

Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Uhren und Goldwaren

Karczewski, Junkergasse 6.

S. Lewy Nachf.
 Uhrmacher u. Juwelier
 nur Breitgasse 28, Ecke Goldschmiedg.

Joh. Teske, Schüsselgasse 15.

R. Schwartz
 Aist-Graben
 Reparaturen gut und billig

Wilh. Link
 Uhrmachermeister
 Elbing, Fischerstr. 36
 kleine Zahnmarken

J. Moeck
 Elbing, Alter Markt 28

Paul Mulack
 Elbing, Alter Markt 2
 Max Schwarz, Elbing, Wäsestr. 51

Wäsche, Weiß- u. Wollwar.
Julius Goldstein
 Junkergasse 3
 Lavendelgasse 4

Danzig.

Achtung! Parteigenossen!

Die zum Freitag den 1. November nach der Maurerherberge einberufene Vertrauensmännerfraktion muß eingetretener Hindernisse wegen bei Herrn Steppuhn stattfinden.
Die Parteileitung.
J. U. Sellin.

Die städtische Teuerungssaktion

rückt noch immer nicht vom Fleck. Die Stadtverordnetenwahl in der dritten Abteilung sind ja auch erledigt. Welches Verständnis man im Rathaus der Dreiklassenstadt der Teuerungssaktion entgegenbringt, zeigt unter anderem auch eine famose Entscheidung, die der Magistrat der Welt verkündet. Er schreibt: „Es fehlt hier nicht an Rindfleisch, sondern nur am besten Rindfleisch, das lediglich die reichere Bevölkerung sich leisten kann.“

Wenn so ein vielfacher Millionär und Großgrundbesitzer wie der preussische Landwirtschaftsminister die Teuerung darauf zurückführt, daß die Arbeiterfrauen, weil sie anders nicht zu kochen verstehen, zu viel Fleisch auf den Tisch bringen, so kann man das mehr oder weniger mitleidig verstehen. Aber selbst ein Oberbürgermeister mit 21000 Mark Gehalt entschuldigend doch nicht das Verständnis für die Teuerungssaktion der Armen, das aus der Erklärung des Magistrats spricht.

Diese tiefgründige Einsicht und die umfassende Latenzkraft, die der Magistrat bisher schon zur Vinderung der Teuerung betätigt, machen auch seinen neuesten Schritt begreiflich, wenn auch nicht entschuldigbar. Der Fleischerhermeister Tiede und der Schlachthofdirektor Arens kamen beiderlich aus Rußland ohne Einkäufe zurück, obwohl andere St. reichlich Fleisch einkaufen konnten. Selbst im Bürgerla ist Mißmut darüber entstanden, daß man gerade solche Leute als Vertreter der Stadt nach Rußland schickte. Tiede ist bekanntlich Gegner des städtischen Fleischbezuges und ebenso Arens, der wie ein geschworener Agrarier die - Presse für die Fleischnot verantwortlich macht. Diesen Mann hat der Magistrat trotzdem noch einmal nach Rußland geschickt! Weshalb denn nicht auch noch Tiede wieder auf die Reise geschickt wurde, verstehen wir nicht.

Von den Stadtverordneten findet sich aber niemand, der den Magistrat zur Verantwortung zieht. Am allerwenigsten dürfen sich die sogenannten Arbeitervertreter rühnen. Die schwarzblauen Blockagenten haben eine besondere Kunstfertigkeit darin entwickelt, jeden schiefen Pfasterstein durch eine Interpellation agitatorisch auszunutzen. Für das schutzlos hungernde Volk geht ihr Interesse aber lange nicht so weit.

Der angeblich häßliche Seeftischverkauf ist schon an sich ein Beweis dafür, daß der Magistrat nur um den Profit der Händler bemüht ist. Wir stellen schon fest, daß die Preise der Fische sogar höher als selbst in Württemberg sind. Hier einige Zahlen als Beweis. Am 22. Oktober kostete das Pfund Seeftisch in Danzig 34 und 37 Pfennig, in Konsumverein Kammstadt aber 28 Pfennig. Die Differenz betrug also 6 bis 9 Pfennig pro Pfund! Kabeljau kostete in Danzig 30 und 33 Pfennig, in Kammstadt nur 26 Pfennig; Rotzunge in Danzig 44 Pfennig, in Kammstadt nur 40 Pfennig. Die auffällig hohe Preisdifferenz ist noch größer, wenn man die erheblich größeren Transportkosten nach Württemberg berücksichtigt. In Danzig kann aber der Magistrat die Preise beim besten Willen nicht herabsetzen.

Arbeiterbewegung auf der Schichau-Werft.

Unter dieser Stichmarke veröffentlicht das Westpreussische Volksblatt eine Erwiderung auf unsere Notiz in Nr. 86 unserer Volkswacht. Der Artikelschreiber hat offensichtlich unsere Notiz nicht gelesen, zum mindesten den Inhalt nicht verstanden oder verstanden wollen. Wogegen wir uns gewandt haben, ist die Arrangierung einer Bewegung wegen des Vorhandenseins der dänischen Arbeiter. Diese wenigen erhielten einen bedeutend höheren Lohn als die langjährigen Schichauarbeiter. Mitihin schädigten sie nicht den einzelnen oder die Gesamtheit. Eine Bewegung, welche sich, wie in diesem Falle, gegen ausländische Arbeiter mit höheren Löhnen richtet, die wiederholt der Arbeiterschaft ihre Solidarität bekundet haben, lehnt die freie Gewerkschaft prinzipiell ab. Gegen diese klare unabweisliche Stellung der freien Gewerkschaften wendet sich nun der Christliche Metallarbeiterverband im Westpreussischen Volksblatt. Er nennt es eine „Verhöhnung der Arbeiter“, eine „Beischüzung der Firma Schichau“, weil die freien Gewerkschaften den von ihm eingeleiteten nationalen Spieß nicht mitmachen. Geradezu dröckig ist die Bemerkung der Christen, der Schreiber unseres Artikels gehöre ins gelbe Lager. Demgegenüber sei bemerkt, daß sich die Haltung und Stellung der Christlichen in sehr vielen Fällen von den „Gelben“ in nichts unterscheiden. Sie verdammen es nicht, in der Bekämpfung der freien Gewerkschaften mit den „Gelben“ Arm in Arm zu gehen. Ein Spiel mit Arbeiterinteressen ist es allerdings, wenn Arbeiter bei den politischen Wahlen eingetauscht werden, um für eine Partei zu stimmen, die direkt und indirekt die notwendigen Lebensmittel der Arbeiter mit verteuern hilft. Erst durch schwere wirtschaftliche Kämpfe ist es dem Arbeiter möglich, einen Ausgleich herbeizuführen. Wie lange, fragen wir, wird der Arbeiter dieses Doppelspiel zentrums-christlicher Interessensvertretung mitmachen?

Danzig und die Fleischsteuerung.

Herrn Schlachthofdirektor Arens, der vor einigen Tagen im Auftrage des Magistrats wieder nach Rußland reiste, ist es gelungen, einen Abschluß auf russisches Schweinefleisch unter Bedingungen zu erzielen, die trotz der entstehenden Kosten einen Verkauf in Danzig zu Preisen ermöglichen, welche niedriger sein werden als die des einheimischen Schweinefleisches. Er ist um weitere Abschlüsse bemüht. Es ist demnach zu hoffen, daß noch in dieser oder spätestens in der nächsten Woche der erste Waggon russisches Schweinefleisches hier eintreffen wird.

Der Magistrat trifft zwar alle Vorbereitungen, um den Verkauf selbst auszuführen. Da dies aber nur an wenigen Stellen geschehen könnte, und es im Interesse des Publikums liegen dürfte, in möglichst vielen Stadtteilen russisches Schweinefleisch kaufen zu können, soll noch einmal versucht werden, den Verkauf mit Hilfe der Fleischer zu bewerkstelligen. Es ergeht deshalb in dieser Nummer an Fleischer, die bereit sind, sich an dem Verkaufe zu beteiligen die Aufforderung, sich im 1. Magistratsbüro Langgasse Nr. 47, 2 Treppen zu melden. Die Bedingungen, die dort ausliegen und im Falle des Einverständnisses zu unterschreiben sind, lauten folgendermaßen:

1. Das Fleisch wird nur in halben Tieren abgegeben, doch kann der Käufer mehrere Hälfen kaufen.
2. Die Namen der Käufer und ihre Verkaufsräume werden vom Magistrat bekannt gegeben.
3. Der Kaufpreis ist vor Aushändigung des Fleisches bar an die Schlachthofkasse einzuzahlen.
4. Käufer verpflichtet sich, das Fleisch nur in seinem eigenen Geschäft und nur zerlegt in Teile bis höchstens 5 Pfund zu den von der Stadt für die einzelnen Teile festgesetzten Preisen zum Wiederverkauf zu bringen. Die Preise werden so berechnet, daß sie bei dem ganzen Tiere etwa 10 Prozent höher sind als die Selbstkosten der Stadt. Sie werden vom Magistrat öffentlich bekannt gemacht.
5. Das Fleisch muß getrennt vom hiesigen Fleisch aufgehängt und verkauft werden.
6. Im Schaufenster und im Innern des Verkaufsräumens ist der von der Stadt gelieferte Aushang mit den jeweilig geltenden Preisen in je einem Stüde so anzubringen, daß er von außen und im Verkaufsräume leicht gelesen werden kann.
7. Dem, der diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird der Verkauf des ausländischen Fleisches entzogen.

Verkauf von Parzellen aus dem Lazarettgelände in Langfuhr.

Der Magistrat beantragt bei den Stadtverordneten, in Ergänzung des Stadtverordnetenbeschlusses vom 6. Dezember 1910 ihn zu ermächtigen, gewisse Parzellen des Lazarettlandes, Grundbuchbezeichnung Neuschottland Blatt 20, unter Freistellung der Käufer von der Verpflichtung zur Zahlung von Strafanliegerbeiträgen bei grundbuchlicher Festlegung einer Bebauung mit Einfamilienhäusern, die an Grundfläche nicht mehr als ein Drittel der Gesamtfläche der Parzellen einnehmen, zum Preise von 9 Mark für den Quadratmeter freihändig zu verkaufen. Zurzeit herrscht eine rege Nachfrage nach billigen Bauparzellen für Einfamilienhäuser. Mehrere Parzellen des Uphagengeländes zwischen Uphagenweg und Kruststraße sind verkauft. Da sich für die Parzellen an der Eisenbahn Nr. 20-28, die bei geschlossener Bebauung zum Preise von 15 Mark für den Quadratmeter zum Verkauf gestellt sind, leistungsfähige Bewerber nicht gefunden haben, hält es die Juris- und Grundbesitzdeputation für angezeigt, auch auf diesen Parzellen die Errichtung von Einfamilienhäusern, sei es einzeln, sei es nach dem Bremer Typus in gruppenweiser Zusammenfassung, zuzulassen. Der Preis der auf der anderen Seite des Uphagenweges liegenden, unter denselben Baubedingungen verkauften Parzellen 11-17 betrug 10 Mark für den Quadratmeter. Da die jetzt in Frage stehenden Parzellen direkt an der Eisenbahn belegen, hält man den Preis von 9 Mark für den Quadratmeter für angemessen. Für den Fall, daß sich Interessenten finden, die Häuser mit drei größeren Wohnungen errichten wollen, bleibt es bei dem seinerzeit normierten Preise von 15 Mark für den Quadratmeter.

Brandunglück in Neufahrwasser.

Auf dem Grundstücke, welches am Bahnhofe und neben der Post liegt, entstand am Montag früh in der sechsten Stunde ein Dachstuhlbrand auf noch nicht aufgeklärte Weise. Der Brand hatte sich bald auf die unter dem Dachstuhl liegende Wohnung ausgebreitet, in der der Schiffer M a u mit seiner Ehefrau und einer Tochter wohnte. Die beiden Eheleute, die ihre Tochter vermißten, suchten dieselbe und begaben sich nochmals in das brennende Haus. Durch den Qualm wurden dieselben bewußtlos. Sie wurden von Feuerwehrmännern gefunden und noch lebend aus dem Hause befördert. Trotzdem zwei Ärzte sich um die Verunglückten bemühten, verstarben beide nach kurzer Zeit. Die Tochter lebt und befindet sich bei den Nachbarn im Nebenhanse.

Gemeinschaftliche Gewerkschaftssitzung.

Am Freitag, den 25. Oktober fand die aberaumte gemeinsame Sitzung der Gewerkschaftsvertreter der auf den Werften vertretenen Gewerkschaftsrichtungen statt, welche sich mit den bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnissen bei der Firma Schichau beschäftigte. Differenzen über die Regelung der Lohnfrage traten nicht zutage.

Rechtshilfsbuch.

Es wird vielfach nicht daran gedacht, daß die Abfuhr des Straßengefährts durch die Fahrzeuge des städtischen Fuhrparks nicht mehr — wie früher — an den Sonntagen in den Morgenstunden erfolgt, sondern am Abend vorher. Gemäß Paragraph 17 der Straßenpolizei-Verordnung muß die Reinigung an dem einem Sonn- oder Feiertage vorausgehenden Wochentage bis 9 Uhr abends beendet sein. Wir werden gebeten, das Publikum an diese Bestimmung zu erinnern.

Aus Westpreußen.

Elbing.

Russisches Fleisch.

Der Verjorgung Elbings mit russischem Fleisch ist in die Wege geleitet worden. Am Freitag fand eine Besprechung der Bezugskommission statt, an der unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Dr. Schaller die Herren Fleischermeister Bartel, Ruhn, Königs und Revbert teilnahmen. Der Bürgermeister erläuterte Bericht über die in Bromberg gepflogenen Verhandlungen der Vertreter der westpreussischen größeren Städte in der Fleischlieferungfrage. Es hat sich als am vorteilhaftesten herausgestellt, die Lieferung einem Thorner Großkaufmann zu übertragen, der mit einem russischen Großhändler in Verbindung tritt. Dieser steht seinerseits mit kleineren Händlern in Beziehungen, die die Schweine aufkaufen. Der Händler garantiert bei dem gelieferten Schweinefleisch, daß es frei von Finnen, Trichinen und Tuberkulose ist. Es wurde zuerst ein Preis von 60 Pfennig für das Pfund Fleisch geboten, auf den die Stadtverwaltungen nicht eingehen konnten. Auch der dann geforderte Preis von 56 Pfennig war zu hoch, und erst das Angebot von 52 Pfennig das Pfund wurde angenommen. Der Verkauf erfolgt auf der Warthauer Bahn nach Deutschland.

In Elbing würde sich der Selbstkostenpreis der Stadt einschließlich Zoll und aller weiteren Unkosten auf 66 bis 67 Pfennig das Pfund stellen. Die Elbinger Fleischermeister haben sich bereit erklärt, den Verkauf zu übernehmen, obwohl sie kaum glauben, daß ein nennenswerter Erfolg des Unternehmens im Bereiche der Möglichkeit liegt. Sie wollen mit der Uebernahme des Verkaufs lediglich dem Publikum gegenüber ihre Bereitwilligkeit beweisen. Der Magistrat gibt das Fleisch für den Selbstkostenpreis von 66 bis 67 Pfennig an die Fleischermeister gegen Barzahlung ab, die

Fleischer schlagen ihrerseits 10 Pfennig für Unkosten usw. auf das Pfund, so daß beste Stücke des russischen Schweinefleisches in Elbing mit etwa 76 bis 77 Pfennig das Pfund, das jetzt etwa 90 Pfennig kostet, in den Handel gelangen kann. Von den zur Verfügung stehenden 10000 Mark ist einstweilen ein Waggon mit 200 Zentner Schweinefleisch bestellt worden, der spätestens Mitte dieser Woche in Elbing zu erwarten ist.

Um die Entwicklung unseres Gemeindefens zu fördern, ist die Stadtverwaltung bemüht, die verschiedensten Verkehrsverhältnisse auszubauen. Es wird hierbei zunächst an die Durchführung der direkten Bahnprojekte Elbing-Liegenhof und Elbing-Schlöbitten-Wormdill gedacht. Diese Linien sollen zugunsten des Elbinger Geschäftsverkehrs gewaltiges Hinterland erschließen und den Fremdenzufluß herbeiführen. Ferner wird im Anschluß an die Regatregulierung auch eine Regulierung des Krassohkanals geplant. Diese Wasserstraße soll dergestalt wesentlich verbreitert und vertieft werden, daß zwei Schiffe von gleicher Größe wie auf der Weichsel und Regat verkehren, bequem im Kanal nebeneinander passieren können. Gegenwärtig schweben bezüglich der Kostenbedingung noch Verhandlungen mit der Regierung.

Prangritz-Kolonie bei Elbing. Wiederholt sind in der Volkswacht lebhaft Beswerden gegen das Auftreten einzelner Sicherheitsorgane gegenüber dem Publikum laut geworden. Auch wir können hier eine gleiche Litanei anstimmen, wie dies kürzlich von Odra geschehen. Hier waltet der Schuchmann M a r o s e seines Amtes. Wie der Beamte aber seine Obliegenheiten ausfüßt, darüber ist unsere Einwohnerschaft nicht sehr erbaut. Es soll hier nicht viel davon die Rede sein, daß gegen die Einwohnerschaft wegen der geringsten Bagatellen Strafanzeigen gemacht werden, wie dies am letzten Freitag aus einer Schöffengerichtssitzung herorging. Eine Anzahl junger Leute waren der nächstlichen Ruhestörung beschuldigt. Das Gericht verurteilte auch zwei derselben zu der jedweden geringen Strafe von je 1 Mark, während alle übrigen freigesprochen wurden. Schon aus diesem Erkenntnis erhellt, daß das Gericht zu der Ansicht gelangte, daß seitens des Polizeibeamten in dieser Sache viel Lärm um nichts gemacht worden war. Und ähnliches wiederholt sich häufiger, anscheinend habe es die Arbeiter dem Herrn Polizeiergeanten angetan. Denn von anderen Bevölkerungsschichten gegenüber ist man humane, so geradezu kameradschaftlich. Davon kann das Restaurant „Alte Welt“ und sein Inhaber mancherlei erzählen. Wir gönnen einem jeden seinen Spaß und Amüsement, jedoch darf doch wohl billigerweise verlangt werden, daß die Verfassung, wonach jeder Preuße vor dem Gesetz gleich sei, auch ihre Geltung in Prangritz-Kolonie habe. Jedenfalls werden wir uns gegen zweierlei Maß auch zu wehren wissen.

Bürgerliche Schlagfertigkei.

In Streit geriet dieser Tage Besitzer Sch. aus Ellerwald 4. Trift mit einem hiesigen Ackerbürger in einem Elbinger Gasthause. Kaum war Sch. zu Hause angelangt, als der Ackerbürger mit seinem Knecht zu Pferde auf dem Hof erschien und ihn zu sprechen verlangte. Der Besitzer trat zur Tür hinaus, worauf man ohne weiteres über ihn herfiel und der Ackerbürger ihn mit einem Säbel demnach bearbeitete, daß er aus mehreren Wunden blutete und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Nachträglich wollte sich der Ackerbürger mit ihm einigen und bot ihm als Sühne 30 Mark, die aber zurückgewiesen wurden. Die Sache ist zur Anzeige gebracht. (E. Ztg.)

Zoppot.

Stadtverordnetenversammlung.

In der Stadtverordnetenversammlung stellte der Stadtverordnete L i e z an den Magistrat die Anfrage, was er mit Bezug auf die Fleischsteuerung zu tun gedente, da sich dieselbe auch hier sehr bemerkbar mache. Der Bürgermeister W o l d m a n n antwortete, daß die Stadtverwaltung nichts veranlassen werde, denn wenn Danzig in dieser Richtung hier Erfolg haben werde, so sei dies auch für Zoppot ausschlaggebend. Man will also andere für sich arbeiten lassen. Wenn die Danziger Arbeiter hungern, können es auch die Zoppoter. Leider ist auch in Zoppot kein Vertreter der Arbeiter im Stadtparlament, um die Wünsche der Arbeiter zu vertreten. Eine einfache Ablehnung von Maßnahmen genügt durchaus nicht. Wir meinen, jede Kommunalverwaltung müßte Mittel und Wege beschaffen, um der herrschenden Fleischsteuerung die Spitze abzubreaken und der ärmeren Bevölkerung billige Nahrungsmittel zu beschaffen.

Marienburg.

Amtsvorsteher-Konferenz.

Hier fand am 26. dieses Monats eine Versammlung sämtlicher Amtsvorsteher und Stellvertreter statt. Den Vorsitz führte Herr Kreislandrat H a g e m a n n. Die Verhandlungen betrafen, wie verlautet, polizeiliche Angelegenheiten und waren vertraulicher Natur.

Dirschau.

Seeftischverkauf.

Infolge der anhaltenden Fleischsteuerung sollen auch in unserer Stadt von privater Seite Maßregeln zur Abhilfe geschaffen werden. Am 24. d. Mts. fand ein großer Seeftischverkauf statt, wobei Karpfen für 38, Barsche für 33 und Pöke für 32 Pfennige das Pfund verkauft wurden. An jedem Dienstag und Freitag nachmittags wird Fleisch aus Hauschlachtungen für billigen Preis an die Verbraucher in kleineren Portien verkauft.

Holzlieferung auf der Weichsel aus Rußland.

Die Holzlieferung auf der Weichsel aus Rußland war in den letzten Tagen wieder sehr stark, da mit allen Kräften geschafft wird, die unterwegs befindlichen Transporte in Sicherheit zu bringen. Vom 8. bis 15. Oktober passierten bei Schillno die Benze 92 Trafsen mit 301041 Stück Holzern, während in der ersten Oktoberwoche nur 14155 Stück Holzern in 68 Trafsen eingefloßt wurden. Mit den 292 Trafsen der letzten Berichtswche stellt sich das bisherige diesjährige Einfuhrquantum auf 1377 Trafsen.

Stuhm.

Neue Schule.

Am 25. Oktober trafen der Dirigent der Schulabteilung, Herr Oberregierungsrat Dr. W e r n e r, und zwei Regierungsräte aus Marienwerder hier ein und hielten um 4 Uhr im Rathaus mit

Gründung einer gemischten Kommission, der die Schuldeputation, Vertreter des Magistrats, der Stadtratskollegien und die Vorstände der beiden höheren Privatschulen angehören, eine Sitzung ab, der auch Herr Schulrat Dr. von Kumerow beehrte. Nach dem Ergebnis der Sitzung wird im nächsten Jahre eine einstufige Volksschule auf Schützenstraße und später eine neue Stadtschule gebaut werden. Die alte Stadtschule soll für die zu verbringende höhere Mädchen- und Knabenschule reserviert bleiben.

Gründung.

Wahlvereinsversammlung.

Eine nur möglich besuchte Mitgliederversammlung des Soziald. Wahlvereins lagte am 24. d. Mts. im Goldenen Anker. Der Kassierer Genosse Starost gab den Kassenbericht vom dritten Quartal.

Als 1. Vorstehender wurde Genosse Kahn, und gleichzeitig auch als Delegierter zum Provinzialparteitag nach Danzig gewählt. Der bisherige Vorstehende, Genosse Blensowski, ist z. B. in Graudenz nicht anwesend und siedelt am 1. Januar 1913 nach Bromberg über.

Zum Sonntag, den 3. November, wurde beschlossen, eine Hausagitation für die Volkswacht vorzunehmen.

Uffertig wurde lebhaft bedauert, daß so wenig Berichte von Graudenz in der Volkswacht stehen, obwohl genügend Material geliefert wird. (Hier wollen wir bemerken daß wir zwar nichts an dem Bericht geändert haben, aber auch nicht darauf öffentlich antworten wollen. D. Red.) Ferner wurde beschlossen, den arbeitslosen und kranken Mitgliedern die Beiträge zu erlassen, sofern die Arbeitslosigkeit oder Krankheit 4 Wochen übersteigt. Viele müssen den Antrag selbst stellen und zwecks Kontrolle die Verbandsbücher dem Hauptkassierer vorlegen.

Einführung billigen Fleisches.

Kunmehr hat sich auch die hiesige Stadtverwaltung entschlossen, zur Linderung der Fleischnot beizutragen, indem sie bei der Regierung um die Erlaubnis eingekommen ist, russisches Fleisch einzuführen. Die Einfuhr soll alle ein bis zwei Wochen erfolgen. Das Vieh wird in Warschau geschlachtet, kommt über Alexandrow nach Graudenz und wird im Schlachthaus untersucht. Die Händler wollen den Verkauf übernehmen und erhalten dafür einen Verdienst von zehn Prozent des Selbstkostenpreises.

Dem Postboten paßt es nicht.

In dem Orte Wische bei Graudenz hat die Firma Herzfeld & Wirtorus-Graudenz eine Zweigfabrik ihrer Zigaretterei errichtet, und dem indirekt dem Sozialismus die Wege gebahnt. Durch die Erhaltung der industriellen Arbeiter am Orte werden nur die Einheimischen gewahrt, was für ein Unglück sich über ihren Häuptern zusammenlagern hat. Mit Argusaugen wird jeder verfolgt, der die „rote“ Volkswacht liest.

Seit der Postbote, der den Lesern dieselbe ins Haus bringt, glaubt sich betrogen, auch kürzlich das große Schreckgespenst zu bekämpfen und den Empfängern, ob dieser Schreckenstar die Lesern zu lesen. (Was geht das dem Postboten an. D. Red.) Obwohl wir diesem Herrn für seine unzeitliche Agitation dankbar sind, müssen wir es uns in Zukunft energisch verbitten, keine Herberbeit in der von ihm beherrschten Art und Weise fortzusetzen. Anderenfalls könnten wir deutlicher werden.

Wir möchten die vorgelegte Behörde dieses Postboten bitten, diesen anzuweisen, nur seines Amtes zu walten, widrigenfalls wir gegen denselben Beschwerde erheben werden. (Am. d. Red.)

Schlochau.

Handwerkerverammlung.

Eine öffentliche Versammlung der Handwerker lagte hier am 26. Oktober im Lokale von Wollfranz. Schlossermeister Diech aus Erfurt sprach in der nur spärlich besuchten Versammlung über die Lage des Handwerks. Um das Handwerk vor völligem Untergange zu retten, müsse man zur Selbsthilfe greifen, denn die Regierung tue für die Handwerker nichts. Er ersuchte um Beitritt zum Bund der Handwerker. Der Redner witterte dagegen, daß die hiesige Fortbildungsschule schon nachmittags um 4 Uhr beginne. Das sei eine Schädigung der Handwerker. Natürlich ist den Herren daran gelegen die Lehrlinge von früh bis spät auszunutzen und dann erst abends, vielleicht von 10 Uhr, zur Fortbildungsschule gehen zu lassen. Ob die Lehrlinge dort in der Schule etwas lernen, ist auch dem Herrn Diech wahrscheinlich Nebenache. Das Handwerk, das für den Schulbesuch der Lehrlinge nicht 2 Stunden übrig hat, mag unterwegen zum Teufel gehen. Herr Diech sprach noch die welterschütternde Drohung aus, wenn die vorgelegte Behörde hierin nicht Wandel schaffe, sehe sich der Bund veranlaßt, die Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen, um die Handwerker vor Schaden zu schützen. Der Bund der Handwerker wird doch nicht etwa die Regierung absetzen wollen? - Das wäre unrecht.

Kleine Nachrichten aus Westpreußen.

Karchaus. In Abbau Staroschemo brannte die Scheune des Besitzers Jarmella nieder. Die gesamte Ernte, sowie eine Kuh und zwei Schweine, sind mitverbrannt.

Marienwerder. Eine öffentliche Innungsverammlung sprach sich für Errichtung einer „Herberge zur Heimat“ aus.

Inchel. Der Besitzer Wladislaus aus Hellfließ wollte einen Schnaps trinken. Irntümlicherweise ergriff er eine Epsolflasche und trank. Nach Verlauf einer halben Stunde war der kräftige Mann eine Leiche.

Schöner. Die hier herrschende Scharlachepidemie gewinnt immer weitere Ausbreitung. Es sind schon zehn Todesfälle vorgekommen. Die hiesigen Schulen sind geschlossen.

Konjurrenzen über die Organisation von Krankenkassen in der Provinz Westpreußen finden am 29. und 30. Oktober in Marienwerder und Danzig statt.

Der Krieg auf dem Balkan.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz melden übereinstimmend, daß die Türken auf allen Punkten zurückgedrängt worden sind. Kestib ist durch die Serben gefallen, die in der Stadt mit Jubel empfangen wurden. Durch den Verlust von Kirklisse, das zwar nach Nachrichten aus Konstantinopel von den Türken wieder zurückerobert sein soll, hat der rechte Flügel der Türken keinen Stützpunkt verloren. Es liegt die Möglichkeit vor, daß Adrianopel von den Bulgaren eingeschlossen wird. Ebenso soll Stutari von den Rumänen eingeschlossen sein. Die nächsten Tage werden hoffentlich bald eine Entscheidung bringen. Die neuesten Meldungen bejagen:

Die Kapitulationsverhandlungen von Stutari.

Belgrad, 28. Oktober. Die Verhandlungen zwischen den Türken und Rumänen wegen Uebergabe von Stutari haben

begonnen. Die Türken fordern freien Abzug mit Waffen, ferner die Ermöglichung des Abtransportes aller Waffen und alles staatlichen beweglichen Eigentums.

Vereinigung und weiteres Vordringen der serbischen Armeen.

Belgrad, 28. Oktober (Lokalanz.) Es verlautet, alle drei serbischen Armeen hätten sich vereinigt und mit den Türken Fühlung genommen, die sich unterhalb Dwischepolje zwischen Köprülü und Ispit konzentrieren. Hier werde in der allernächsten Zeit eine große Schlacht erwartet.

Der Glückwunsch des Zaren.

Belgrad, 28. Oktober. Die Meldung der Frankfurter Zeitung, daß der Zar den König beglückwünscht habe, bestätigt sich und ruft hier große Begeisterung hervor.

Entsendung ägyptischer Hilfstruppen.

Konstantinopel, 28. Oktober. Die Zeitung Sabah meldet: Die ägyptische Regierung hat die Beziehungen mit den Balkanstaaten abgebrochen und deren Konsuln die Pässe zustellen lassen. Sobald die Möglichkeit eines Angriffs durch die griechische Flotte beseitigt ist, wird Ägypten, falls die Pforte es für notwendig bezeichnen, 18 000 Mann auf den Kriegsschauplatz entsenden.

Aus der Partei.

Der mecklenburgische Parteitag.

wurde am Sonntag und Montag in Parchim abgehalten. Er legte allein schon durch seine starke Beschicung Zeugnis ab von dem Erstarken der Parteiverine, die jetzt 10 067 Mitglieder, darunter 1796 weibliche, aufweisen. Der durchschnittliche Abonnementstand der Mecklenburgischen Volkszeitung im Berichtsjahr ist um 1600 größer als im vorigen Jahre. Die Gesamtauflage beträgt rund 11 000. Ab 1. Januar wird das Parteiblatt in eigener Druckerei hergestellt werden.

ParteiSekretär Kröger referierte auf dem Parteitage über die Reichstagswahlen, Redakteur Starost über die Zoll- und Steuerpolitik, Abg. Dr. Herzfeld über Imperialismus und Balkankrieg, sowie über die mecklenburgische Verfassungsrevision. Zu letztem Punkte fand eine Resolution Annahme, die das mecklenburgische Proletariat zum Verfassungskampf auffruft. Zum Imperialismus wurde eine Resolution angenommen, in der die wertfällige Bevölkerung gewarnt wird, sich in einen Kriegsausich hineinziehen zu lassen, und in der sie aufgefordert wird, der Ausdehnung des Krieges mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuwirken. Sozialdemokratischer Gemeindevorstand. Bei der Gemeindevorstandswahl in dem Städtchen Jbar (Fürstentum Birkenfeld) wurden zum erstenmal zwei Sozialdemokraten, die Genossen Dreher und Meng, neben drei bürgerlichen Vertretern gewählt.

An die Partei- und Gewerkschaftsvorstände.

Aus technischen Gründen und um eine Einheitlichkeit in Vereins- und Versammlungsanzeigen herzustellen, ersuchen wir dringend um Einförmigkeit solcher Anzeigen bis Montag bezw. Donnerstag mittag. Dringende Anzeigen in Ausnahmefällen bis Montag bezw. Donnerstag abend. Für letztere kann aber keine Garantie übernommen werden, daß dieselben in den allgemeinen Teil der Vereins- und Versammlungsanzeigen aufgenommen werden.

Expedition der Volkswacht.

Der Wettlauf

der jetzt in Zeitungsinserten mit den verschiedensten Beweismitteln, um den Vorrang in der Margarine veranstaltet wird, veranlaßt mich darauf hinzuweisen, daß von allen Marken, die am Plage angeboten werden **Hollando-Margarine** den allergrössten Beifall und Absatz gefunden hat.

Die praktische Hausfrau allein kann ein auf langer Erfahrung beruhendes Urteil über Qualität und Frische abgeben und das kommt dadurch zum Ausdruck, daß **Hollando-Margarine** seitens der verehrten Hausfrauen von allen anderen Fabrikaten unbestritten **den Vorzug** genießt.

Dieses ist allein ausschlaggebend!

Die kolossale Entwicklung meines Geschäfts beweist besser, als alle Empfehlungen, daß Niemand frischere Ware anzubieten in der Lage ist, als das **Danziger Margarine-Spezialhaus „Hollando“**, dessen Qualitäten gerade dieses Umstandes wegen die grösste Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen haben.

Täglich Wasser-Russisch zu Mk. 1,00, 90, 80 und 70 Pfg. per Pfund.

Danziger Margarine-Spezialhaus „Hollando“

Alexander Weichbrodt
Hauptgeschäft: An der Markthalle, Eingang Häkergasse. Verkaufsstellen in Danzig und Vororten.

Blusen

- Bluse aus Stoff 1.20
- Bluse aus Stoff 1.95
- Bluse aus Stoff 3.80
- Bluse aus Stoff 7.95
- Mätinee aus Stoff 1.75

Mützen

- 65
- 70
- 85
- Brustschützer
- 65

Röcke

- 2.75
- 2.95
- 6.25
- 1.50
- 1.50

Winter-Trikotagen.

Ertmann & Perlewitz

Holzmarkt 23, 25 u. 26 und Breitgasse Ecke.

Auktion im städtischen Leihamte,

Wallplatz 14,
mit verschiedenen Müttern, deren erste oder erneuerte Beleihung vor dem 31. d. Mts. abgelaufen ist, zunächst aus dem Umschnitt Nr. 27 447 bis Nr. 99 896
Dienstag, den 5., Mittwoch, den 6. und Donnerstag, den 7. Nov., vorm. um 9 Uhr ab,
mit Müttern, Möbeln, etc. aller Art, Tisch-, Zeug- und Leinwand- u. dergleichen Gegenstände etc.
Samstag, den 2. Dezember 1912.
Des Leihamts-Sekretariat.

Empfehlende Marken:
Aquila 10 St. 2,00
Bon plus ultra 10 St. 1,50
Kurant 10 St. 1,20
Firstblatt 10 St. 1,00
Senzator 10 St. 0,80
Pfadfinder 10 St. 0,70

Zigarren-Import
Max Schwabe,
Danzig, Paradiseg. 51-7.

Heizer und Rajchmiff

Für Dampfmaschine m. Feuerstation und Überflügel. Gehalt 40 Mk. Freie Station, findet banernde Stellung vom 1. November 1912 in Mühle Reumark Ostf.

Ofenheizer

bei Elbinger Lokomotiv
Kerner, Töpfermeister,
Mühlentor (Ostbahn).

Friseur

Wilhelm Lipski
Hauptstr. 86
Arthur Schulz
Habelwerk 1-2.

Central-Theater

Elbings grösster u. schönster Kino
Nur Brückstrasse 15.

Montag bis Mittwoch

der große Hauptschlager
Der Todesring!
Großes spannendes Drama in 3 Akten.
Niemand veräume dieses Kunstgenoss. - Außerdem werden eine Anzahl Einlagen gezeigt.
Die Direktion.